

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 2 (1920)
Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fortschrittspolitik und Fraueninteressen

Erscheint jeden Samstag.

Redaktion: Frau Elisabeth Homan, St. Gallen, Bahnhofstrasse 42, Zürich / Telefon Bernau 1248. Verlag: Schweizer Frauenblatt u. S. O., Aarau. Annoncen-Regie u. Expedition: Düst & Cie., Aarau, Tel. 914, Postfach u. Girotto VI 1172. Druckerei: Aarg. Tagblatt u. S. O., Aarau.

Abonnementspreis: Für die Schweiz, jährlich Fr. 8.00, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellbar. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet / Einzelnnummer kostet 20 Cts.

Ar. 1 Aarau, 3. Januar 1920 II. Jahrgang

Die deutsche Frau und der Wiederaufbau.

Von Dr. Helene Stöcker, Berlin.

In dieser Zeit — zwischen ungeheurer Zermürmung, wie sie ein fünfjähriges Weltwunder nach sich ziehen musste, und dringend notwendigem Wiederaufbau aus dieser Zermürmung — ist es doppelt notwendig, sich an der Arbeit zu erinnern, die bei diesem wichtigen Werk hervorgebracht werden können. Es ist klar, dass man sich da auf alle Arten wieder der Frauen erinnert, deren naturgegebenen Anteil ja durch das ewige Wort der Antiken charakterisiert wird: „Nicht mit zu wässern, mit zu lieben sind wir da!“ Freilich haben auch die traurigen Jahre des Krieges gezeigt, dass nicht alle Frauen dieser ihrer hohen Mission gerecht geworden sind, und auch sie haben denn wie das männliche Geschlecht unter der Siegeslast des „Lebensnotwendigen“ noch all die gewalttätigen Anzeichen der Not, die eine verhängnisvolle, veraltete militärische Weltanschauung von sich auf ihnen eingepreßt hat. Doch wollen wir mit dem Regenerativen in diesem Augenblick nicht rechnen. Wir wollen vielmehr uns an das erinnern, was jetzt zu tun ist, was die Aufgabe des Tages von uns verlangt.

Die erste Frage nach dem militärischen Aufwachen ist die Frage nach dem Wiederaufbau. Das Reich hat lange nicht alle Hoffnungen und Träume erfüllt, die eine freie, höhere menschliche Kultur erheben. Wir müssen geradezu heute sagen: nationalerweckend nicht! Denn das Nationalitätsgesetz, das Gesetz von Ulfenlohe und Wirkung bleibt wirksam wie alle Naturgesetze auf jeden Fall, und wenn auch unsere kolonialen Hoffnungen darüber zu schanden werden. Aus einem verheerenden, kriegsgeplagten, ausgezehrteten Volk, aus einer seit Jahren mit Not und Sorge kämpfenden Masse, die man gegen die andere Hälfte der Welt zu Toben und Wutgebahren geführt hat, aus einem solchen Volk läßt sich nicht ohne weiteres ein gewisses Wiederaufleben, eine Gemeinschaft seiner, hochgehender Ideale schaffen. Hier ist, das sehen wir heute ganz klar, erst eine mühsame Arbeit von Jahrzehnten zu leisten. Hier ist eine neue Grundlage überhaupt erst einmal zu legen.

Einige Voraussetzungen dazu hat natürlich die neue Verfassung der deutschen Republik gegeben, und so wenig man äußere Formen übersehen darf, so ist ja doch immerhin durch diese Umformung des deutschen Kaiserreiches in eine Republik die äußere Möglichkeit geschaffen, diese neue Form auch mit einem neuen Inhalt zu füllen. Nun war es gewiss, wenn Standpunkt der Frau aus gesehen, ein Fortschritt, daß aus der Revolution das gleiche Recht für Männer und Frauen herrschte. Politisch gesehen, war es aber vielleicht verhängnisvoll, weil es nach allem was u. a. auch die Stimmen der Frau grollen für, die eine auf freie Freiheit gerichtete, geistig revolutionäre Mehrheit in der Nationalversammlung verhindert haben und damit zu dieser Realpolitik zwingen, die keinen Teil befreit, und die doch, sofern man dem parlamentarischen Regime sich unterstellt, nur mit Aufwendung großer Energie und Willenskraft anders hätte gestaltet werden können. Die für den Frauen wichtigsten Paragraphen der neuen Verfassung,

Eine Bundesratsfeier.

Wenn wir dem Verleiteten des Schweizer Frauenblatt von der Feier vorpraubten wollen, die am 29. Dezember zu Ehren von Bundesrat Dr. Schürer im Kasino in Bern stattfand, so tun wir es nicht, weil wir betragenen Freiem an sich besondere Bedeutung beimessen, sondern weil wir den Anlaß benutzen möchten, um ein wenig mit dem neuen Vertreter der deutschen Schweiz in der obersten Landesbehörde bekannt zu machen.

Die Feier wurde von der Fortschrittspartei des Kantons Bern veranstaltet, welcher Bundesrat Schürer angehört. Sie begann vormittags 11 Uhr mit einem offiziellen Akt, an dem Parteipräsident Schürer die Glückwunschanrede hielt. Er gedachte eingehend der hohen Bedeutung, die sich Herr Schürer als Politiker und Staatsmann auf kantonalem Boden erworben hat; sein Name ist unlöslich verknüpft mit den großen bernischen Unternehmen der letzten Jahrzehnte, mit der Löffelbergbahn, den bernischen Kraftwerken, der Zura-Genossenschaft, mit den wichtigsten Neuerungen auf dem Gebiete der Rechtsordnung. Als Justiz- und Finanzdirektor hat er dem Kanton Bern seine volle Kraft, seine hervorragenden Fähigkeiten gewidmet. Nun tritt er als ein überzeugter Fortschrittler in die Übergangszeit über; da wird er zeigen können, daß es dem Liberalismus nicht an Mitteln gefehlt, soziale Reformen durchzuführen. Die Gefahr der Zeit erfordert aber auch eine starke Vertretung unseres Landes nach außen. Die Schweiz bildet zwar von der Verwirklichung des Krieges her, nicht aber von dem Geiste des Friedens. Es muß sich nun erheben, ob sie ein lebensfähiger Stamm im Kreise der Völker sein wird. Bundesrat Schürer wird auch in den schicksalsschweren Fragen der Außenpolitik seinen Mann stellen, so daß nach wie vor von unsern Befürwortern der Aufrechterhaltung der Schweiz zu hoffen ist.

Feuilleton.

Wird auf!

Eine Erzählung von Jakob Böhre.

„Aber, aber Kind... verleben lassen und wollen?“

„Aber Mama, du bist doch eine Frau! — Clapot geht mir eigentlich besser. Aber da es so hoch patriotisch klingend an dem Abend, fiel es mir ein. Wenn du den Clapot nimmst, wirst du Französin und gebierst Franzosen. Und nach den großen Reden und dem heftigen Gerede „Wird auf mein Vaterland“ ging mir im Klauen das beim Zwei-Step immer wieder das Wort durch den Kopf: Ich nehme den Franzosen nicht an, werde Französin! Der alte Betrüger hat mit viel Stimme und Empörung gesagt, es ist etwas tief Trauriges um die Leute, welche erklären, sie hätten kein Vaterland. Aber wie ist das denn mit den Frauen? Haben sie ein Vaterland? Wie? Frauen die Herren nicht zurhagen und Bücher und Abhandlungen und Appenzeler, während die Frau mit der Geißel von einem Tag auf den andern ihre Heimat verliert? Und was das ihnen nicht vollständig gleichgültig gewesen, unendlich viel gleichgültiger, denn daß der Herr Bräutigam ein anständiges Einkommen hatte und sich regelmäßig collierte? Hatte das Kontinentarium aber die Frau keine Bedeutung, wie sollte es das ganze Vaterland haben? — War der Gegenstand ein Ausländer, so wuschelte die Frau das Vaterland mitsofort als ihr Feind. Das war auf der ganzen Welt so. Wie war das nun mit der Vaterlandsliebe, mit dem ganzen großen Bären, das man um den Patriatismus machte, um jene hingebende Opferbereitschaft, die Gut und Blut verlangt? — Ganz offenbar war das nur etwas für die Männer. Die

heit ihrer Situation am härtesten trifft. Und endlich löst auch über „Ehereform und neues Eherecht“ verhandelt werden.

Als einen Beweis dafür, daß eine konsequente auf eine höhere Kultur ausgehende Weltanschauung, die die boppelte Moral, d. h. den Mißbrauch der Gewalt im Geschlecht (sich) bekämpft, logischerweise auch zu einer Bekämpfung der Gewalt im Völkerverleben kommen muß, dürfen wir anführen, daß die entscheidenden Sexualreformer aller Nationen während des Krieges in fast allen Ländern auch ebenso entschiedene Pazifisten waren. Es fiel hier nur an die Bahnbrecher der Sexualreform in England, Havelock Ellis, Edward Carpenter, erinnert, an Professor Foxel in der Schweiz, an die Führerin der schwedischen Bewegung für Sexualreform, die Dichterin Frieda Stenoch und Ellen Key und die holländischen Massenhygieniker Rutgers und den Staatsminister van Monton. Auch in Deutschland waren die Vertreter und Anhänger unserer Bewegung, die bereits im Frühjahr 1915 zum internationalen Frauenkongreß in Haag gingen, um gegen die Kriegskriegsverhältnisse zu kämpfen.

Nur nach der Tagung des Mutterkongresses war in Leipzig der Parteitag der radikalen Sozialisten, der Unabhängigen Sozialdemokratie, dem eine Frauenkonferenz vorausging, in der die bekanntesten Vertreterinnen auch die für die Frauen wichtigsten Forderungen erklärten. Es wurden die alten Forderungen des gleichen Lohnes für gleiche Leistungen für Frauen und Männer erhoben, sowie zum Schutze von Mutter und Kind die Sozialisierung des gesamten Heilwesens, bis zur besten Durchführung eine Reihe von besonderen Schutzbestimmungen gefordert ist. Es ist sicherlich leichter, heute Forderungen zu stellen als sie in einer zerrütteten Wirtschaft zur Erfüllung zu bringen. Und so möchte wohl vielen von uns der Tag verfallen, überhaupt noch am Anfang aus so viel Not und Notwendigkeit zu arbeiten. Und dennoch wäre eine solche Mühseligkeit nicht nur ein schweres Unrecht, sondern auch eine Torheit. Denn Kraft, jählich aufbauende Kraft erhält sich nur, wo sie immer wieder trotz aller Hemmungen und Hindernisse bekräftigt. Nur dann ist ein Volk oder die Menschheit wirklich verloren, wenn sie sich selbst aufgibt. Wir dürfen aber vielleicht heute sagen, so unangenehm und dunkel auch die ferne Entwicklung noch vor uns liegt, so teuer wir auch diese bestehenden Fortschritte erkauft haben: ein gut Teil mehr Freiheit und Selbstachtung hat doch die höhere Kultur des weiblichen Geschlechtes durch die schweren Jahre des Kampfes und Leidens sich erlangt. Es liegt nun an den Frauen selber, das bisher erreichte immer wirksamer auszubauen, zum Besten nicht nur des eigenen Geschlechtes, sondern zum Wohle ihres ganzen Volkes und am Ende damit auch der Menschheit. Vor allem Dingen gilt es auch, alle diese Arbeit in dem Geiste der Versöhnung zu leisten, der allein auch eine Heilung der tiefen, durch den Krieg allerorten geschlagenen Wunden ermöglichen wird.

In welcher Art und Weise bisher die Frauen verhalten haben, diese Vernehmungsarbeit zu leisten, darüber darf ich wohl in einem nächsten Artikel einiges berichten.

„Gans Ehinger konnte den Spruch bereits auswendig. Er hieß: „Gehet ihr Herr! — Gerne würde ich lernen und mit Ihnen reden. Würde es Ihnen am Donnerstagabend halb neun Uhr auf der Volkshauswarte passen?“ Er erwartete Sie dort. Ich trage eine gelbe Rose in der Hand. Freundsliche Grüße. M. K.“

Dieser Spruch hand auf einer feinen Karte. In feinen feinen Schriftzeichen, orthographisch vollständig richtig geschrieben. Es war klar am Tag, daß diese Karte von — nein — es war gar nicht klar. Er konnte kein Mädchen, dem er diese Schrift und dies seine Papier und diesen Stift untere. Was war vielleicht ein Schreibmaschinenfäule aus dem Bureau? Möglich. Wie möglich? Ein Schreibmaschinenfäule ließ sich doch nicht mit einem Fabrikier ein. Seit wann denn? Da mußte man schon mindestens Trämmer sein, oder Bantausläufer. Ausgeschloffen!

Aber das Mensch wohl sich hinaus: auf die Sternwarte. Zweifel, da hohle es ja einen Franten Eintritt! Wenn es sich dann nur verlohnte! Vielleicht war es überhaupt keine...

„Dummes Zeug, eine gelbe Rose in der Hand.“ — Das kommt nur eine Frau sein. Sapphite, eine gelbe Rose, das war sicher noch ganz neu. — Vielleicht war es doch sehr gut, daß er die Fern hatte. Wie lassen. — Wenn — schließlich rein äußerlich konnte er sich zeigen! Besonders im neuen „Stern“.

Er stufte den Wandhaken und nahm aus einem großen Papierchen einen feinen, hohen Strohhut. — Ein Arbeiter oder sonst ein unverdächtig Mensch hätte zwar nicht begriffen, daß diese runde Strohhüte eine Kopfbekleidung sein sollte. Aber in der Stadt, in der Ehinger wohnte, trugen alle Männer, die etwas auf ihr Äußeres gaben, solche Strohhüte, sobald die Jahreszeit es gefaltete,

Fräulein Helmatredt, Kanton und Nation ohne Bedenken nach dem Zufall, der ihr den Bräutigam gibt. Dabei ist sie die Gebärerin der Nation! — Aber das ist gar nicht wahr. Niemals hat eine Frau einen Vater oder einen Jüger oder einen Genfer oder einen Deutschen oder einen Engländer oder einen Japaner geboren. Das haben erst die Männer aus sich gemacht. Sie gebären ein Mensch. Und sieh, Mama, dies bedenkend, wollte mir scheinen, die Frauen hätten eine gewisse Verantwortlichkeit mit jenen Leuten, die sein Vaterland haben, und um die es — wie der Heldentore sagte — so himmelstreichlich bestellt ist.

„Ja, aber...“ flüsterte Frau Oberli, „dann bist du ja eine Frau...“ — allfinn!

„Wie käme ich dazu? — Ich bin nur eine Tochter aus gutem Hause, und ich habe doch die überaus geliebte Entbindung gemacht, daß man seinen Geliebten überbringt kann.“

Frau Oberli lächelte über den sich gedreht und den Puls ihrer Tochter gegriffen. „Ich glaube, ich will nach dem Ort telefonieren, du bist jedenfalls stark überreizt.“

„Ich lehne sofort auf, ich bin ganz gesund,“ sagte Mathilde, „laß mich nur allein.“

Frau Oberli lächelte noch etwas sagen, aber sie fand gar keine Worte. Alles war ihr zu ungesund und fremd, daß sie unter der Türe beinahe eine Verbeugung nach ihrer Tochter gemacht hätte.

Mathilde blieb noch einen Augenblick liegen und sah sich an dem Gedanken herum, der ihr bei Irene einfallen war, daß sie von ihrem ungetrockneten Fischbrot erzählte: ich will einmal mit diesem Hans Ehinger reden. Sein ersten Augenblick war ihr der Gedanke unendlich ein-

schon und selbstverständlich vorgekommen. Aber je genauer man ihn bedachte, desto verzogener, unmöglicher erschien er. Man denke die wohlgezogene Tochter des Fabrikanten und Obersten Käfer wollte mit einem düsternen, jungen Arbeiter eine Unterredung haben! — So etwas war noch gar nie dagewesen! Eine Tochter, die so etwas wollte, war mehr als ertrotzt, aber sie sollte es ganz einfach im Sinn!

Aber zum Henter, Mathilde war doch schließlich keine Prinzessin, keine Baronin. So was gab's gar nicht in ihrem Land. So, in ihrem Land hätte man die politische Gleichheit. Das war eine Demokratie, die älteste der ganzen Welt.

Und dennoch war es eine Verdrüsslichkeit, wenn eine Fabrikantenochter mit einem Arbeiter eine Unterredung haben wollte? Die ganze Familie bis ins zehnte Glied wäre auf den Kopf gefahren. Ein Stellvertreter mit irgend einem Ueberleber, oder was er auch gewesen wäre, das wäre burdaus „falsch“ vorausgesetzt, daß er der „Gleichheit“ angehöre. — Aber mit einem Arbeiter und wenn er jemand ein Schweizer war — niemals! Dem Unzufriedenen mußte doch hier ein Licht aufgehen: in dieser „Gleichheitspolitik“ stimmt etwas nicht. Wie kam es nur, daß Mathilde vierundzwanzig Jahre alt geworden war, und nichts von alledem erkannt hatte? Und jetzt mit einmal müßte sie die Gedanken wie schlagende Wetter auf sie ein.

Als sie den Vorhang emporzog, wußte sie es plötzlich: die Volkshauswarte! Ein wenig plump und ungeschicklich fand die Kuppel über dem Dächerzimmer. Das war's! Dort konnte sie Ehinger treffen! Dort hinauf stieg kaum jemand, der sie kannte. Man war nicht allein und konnte doch wohl ein Wort reden, das niemand hätte abgemacht! Entschied Mathilde.

„Gans Ehinger konnte den Spruch bereits auswendig. Er hieß: „Gehet ihr Herr! — Gerne würde ich lernen und mit Ihnen reden. Würde es Ihnen am Donnerstagabend halb neun Uhr auf der Volkshauswarte passen?“ Er erwartete Sie dort. Ich trage eine gelbe Rose in der Hand. Freundsliche Grüße. M. K.“

Dieser Spruch hand auf einer feinen Karte. In feinen feinen Schriftzeichen, orthographisch vollständig richtig geschrieben. Es war klar am Tag, daß diese Karte von — nein — es war gar nicht klar. Er konnte kein Mädchen, dem er diese Schrift und dies seine Papier und diesen Stift untere. Was war vielleicht ein Schreibmaschinenfäule aus dem Bureau? Möglich. Wie möglich? Ein Schreibmaschinenfäule ließ sich doch nicht mit einem Fabrikier ein. Seit wann denn? Da mußte man schon mindestens Trämmer sein, oder Bantausläufer. Ausgeschloffen!

Aber das Mensch wohl sich hinaus: auf die Sternwarte. Zweifel, da hohle es ja einen Franten Eintritt! Wenn es sich dann nur verlohnte! Vielleicht war es überhaupt keine...

„Dummes Zeug, eine gelbe Rose in der Hand.“ — Das kommt nur eine Frau sein. Sapphite, eine gelbe Rose, das war sicher noch ganz neu. — Vielleicht war es doch sehr gut, daß er die Fern hatte. Wie lassen. — Wenn — schließlich rein äußerlich konnte er sich zeigen! Besonders im neuen „Stern“.

Er stufte den Wandhaken und nahm aus einem großen Papierchen einen feinen, hohen Strohhut. — Ein Arbeiter oder sonst ein unverdächtig Mensch hätte zwar nicht begriffen, daß diese runde Strohhüte eine Kopfbekleidung sein sollte. Aber in der Stadt, in der Ehinger wohnte, trugen alle Männer, die etwas auf ihr Äußeres gaben, solche Strohhüte, sobald die Jahreszeit es gefaltete,

„Gans Ehinger konnte den Spruch bereits auswendig. Er hieß: „Gehet ihr Herr! — Gerne würde ich lernen und mit Ihnen reden. Würde es Ihnen am Donnerstagabend halb neun Uhr auf der Volkshauswarte passen?“ Er erwartete Sie dort. Ich trage eine gelbe Rose in der Hand. Freundsliche Grüße. M. K.“

Dieser Spruch hand auf einer feinen Karte. In feinen feinen Schriftzeichen, orthographisch vollständig richtig geschrieben. Es war klar am Tag, daß diese Karte von — nein — es war gar nicht klar. Er konnte kein Mädchen, dem er diese Schrift und dies seine Papier und diesen Stift untere. Was war vielleicht ein Schreibmaschinenfäule aus dem Bureau? Möglich. Wie möglich? Ein Schreibmaschinenfäule ließ sich doch nicht mit einem Fabrikier ein. Seit wann denn? Da mußte man schon mindestens Trämmer sein, oder Bantausläufer. Ausgeschloffen!

Aber das Mensch wohl sich hinaus: auf die Sternwarte. Zweifel, da hohle es ja einen Franten Eintritt! Wenn es sich dann nur verlohnte! Vielleicht war es überhaupt keine...

„Dummes Zeug, eine gelbe Rose in der Hand.“ — Das kommt nur eine Frau sein. Sapphite, eine gelbe Rose, das war sicher noch ganz neu. — Vielleicht war es doch sehr gut, daß er die Fern hatte. Wie lassen. — Wenn — schließlich rein äußerlich konnte er sich zeigen! Besonders im neuen „Stern“.

Er stufte den Wandhaken und nahm aus einem großen Papierchen einen feinen, hohen Strohhut. — Ein Arbeiter oder sonst ein unverdächtig Mensch hätte zwar nicht begriffen, daß diese runde Strohhüte eine Kopfbekleidung sein sollte. Aber in der Stadt, in der Ehinger wohnte, trugen alle Männer, die etwas auf ihr Äußeres gaben, solche Strohhüte, sobald die Jahreszeit es gefaltete,

Der heutige Tag geht über die persönliche Ehre hinaus; er ist eine Kundgebung der bürgerlichen Fortschrittspartei. Was wartet über? Die Nationalisten haben gezeigt, daß die Sammlung einer großen Zahl von Bürgern, die sich einer vorläufigen oder flüchtigen Partei nicht anschließen können, erst nach erreicht werden muß. Diese kann die Fortschrittspartei sein. Erstens: die Fortschrittspartei ist die einzige Partei, die sich nicht nur für die bürgerliche Partei, sondern für die gesamte bürgerliche Partei, nach der vielen rufen, steht mit dem Glauben, die Fortschrittspartei hat ihre Aufgabe als politische Partei nicht als wirtschaftliche zu erfüllen und von diesem Standpunkt aus an Leistungen heranzutreten. Die Partei der letzten sind zwei besonders hervorzuheben: die Befreiung des Verhältnisses zwischen dem alten und dem neuen Kantonsst. Die Jura-Abtrennungssache ist nicht nur eine bürgerliche, sie ist eine schwebende Angelegenheit. Was muß getan werden, um nach bündnerischer Zusammenkunft ein Resultat zu erzielen. Das war ein Randbemerkung. Es wurden dadurch Kämpfe sprachlos, konfessionell, wirtschaftlicher Art entsetzt, über die wir hinauszuweisen sein sollten. Zweitens: bringt die Doppelprospekt-Geschwerden; sie bedeutet aber auch Bereicherung durch das Hinsinken in zwei Kulturkreise. Besteht es bei Kantone Bern nicht, deutsch und deutsch zusammenzufassen, wie soll es denn in der Eigenartigkeit möglich sein? Die Fortschrittspartei muß darnach trachten, die Fäden fester zu knüpfen!

Von größter Wichtigkeit ist auch die Frage des Verhältnisses der Kantone zu den übrigen Kantonsmitgliedern. Dasselbe hat durch die Abspaltung der Bauern- und Bürgerpartei eine Verwickelung erlitten; an der Fortschrittspartei ist es, den Zusammenhang aufrechtzuerhalten.

Nach der Stellung unseres Landes nach außen angeht, so ergeben sich daraus schwere Pflichten. Wir müssen nicht leben im Krieg oder im Frieden. Heute läßt sich eigentlich nur eine Partei تشکیل, diejenige der Befreiten. Das ganze zivilisierte Europa geht zu ihr, auch die Neutralen. Keiner kann sagen, ob wir je wieder zu den wirtschaftlichen, politischen, wissenschaftlichen Errungenschaften zurückkehren werden, die wir vor dem Kriege besaßen. Europa ist krank und sich selbst. Das Schicksal, das uns trifft, ist nicht anders, als ein Schlag, der uns trifft, aber eine Hoffnung bleibt ihm, und das ist die Arbeit. Was dazu hat die Kraft unserer Völker in der Arbeit und in der Pflichterfüllung. Selbst sich auch bei der Auffassung durchbrechen, daß Arbeit ein Hebel ist, wenn man mit dem Willen, dem wirtschaftlichen und moralischen Untergang gewehrt, das bedeutete Enttötung des Volkstums im Fern. Dagegen gibt es keine großartigen Beispiele; da hilft nur der Wille jedes Einzelnen zur Arbeit, zur treuen Pflichterfüllung; damit allein können wir über diese gefährliche Zeit hinweg.

Um die großen Aufgaben zu lösen, die sich dem Staat aufdrängen, bedarf es nicht nur, wie viele glauben, der finanziellen Mittel, es bedarf auch der geistigen Kräfte, der richtigen Vorbereitung. Manche Unternehmen des Bundesrates haben nicht bestanden, weil sie überhastet durchgeführt wurden. Man muß die Ideen reifen lassen. Man muß nicht nur die Mittel- und Sozialverhältnisse berücksichtigen, sondern auch die.

Es liegt im Auge der Zeit, daß der Einzelne seine Sorgen immer mehr auf die Gemeinschaft abwälzt. Das ist ein Hebel, das muß man erkennen, daß es alles von der Gemeinschaft, Kantone und Bund, abhängt. Selbst ist immer noch das beste Mittel. Auch die Kantone sollten nicht alle ihre Sorgen auf den Bund werfen. Der Kantone Bern hat in früheren Zeiten versucht, sich selbst durchzuschlagen; das ist richtige eigenständige Politik.

Um die Aufgaben der Demokratie zu erfüllen, bedarf es der Zusammenarbeit aller Volksteile, von deutsch und deutsch, Stadt und Land, Katholik und Protestant. Die Demokratie ist eine weit schwierigere Staatsform, als man heute in den jüngst demokratisch gewordenen Staaten glaubt. Wir wollen uns nicht rühmen, Potentialitäten zu sein, aber dank der jahrhundertlichen Erfahrungen die hinter uns liegen, sollte es uns gelingen zu zeigen, wie die Gefahren der Demokratie sich überwinden lassen.

Arbeitswille und demokratische Stimmung des Volkes sind die Grundlagen für die Errichtung der Demokratie; sie bieten uns besten Schutz als Willensbündnis und Neutralitätsabkommen. Wir hatten den Schlüssel zu unserer Zukunft selbst in der Hand.

Mit Besorgnis wurden die Meinungsäußerungen von Bundesrat Schurer aufgenommen. Wenn er dabei das Schweregewicht auf Arbeitswille und Willensbündnis legt, so würde das nicht als Appell; gerade diese Eigenschaften haben wir selbst zum Besten aus dem Schweizervolk gemacht, gegen dessen Wohl sich auch nicht eine Stimme erhebt. Der gemäßigten Meinung nach dem Banksturz hätte Dr. B. H. H. in der Christenheit das „Bund“, ausdrücklich fest, daß nie eine Bundesversammlung eine so einmütige Presse gefunden hat, wie diejenige von Herrn Schurer.

Vor dem Spiegel, dem übrigens links oben eine Karte, verurteilte Schurer, ob der „Ewig“ von in die Ehre geriet oder feilhaft gegen das Dr. stellt am besten nicht. „Sanz offensichtlich für die ganze Zeit, anders aus, je nachdem der Gut lag. In die Ehre geriet nur dann Fortschritt um den Bürgern. Ein gereifter Geist, der sich durchsetzte. Seitlich gegen das Dr. gestellt, ist's harmlos aus. Selbst, ein wenig Bruder Zufuß!

Was hatte man mehr Erfolg bei einer, die auf so feines Papier schrieb? Jedemfalls müde er noch eine neue Skizze geben. Eintritt auf die Skizze einer Frau, neue Skizze aus etwa 10 viel. Die Skizze kam teuer zu stehen. Wenn es sich nur verteilte!

In der Nacht hatte er einen Traum. Er fand an einer hohen Gartenmauer und schaute in die Luft. Es sah sehr schön aus und verlor sich im Fröhlichen. Es waren mehr Dutzenden, noch Hunderte, noch Tausende. Viel schaffte, viel schmachtete. Nicht zu sagen, wie schmerzhaft. Es war ganz unmöglich weiter zu gehen. Man mußte einfach stehen bleiben und gehen, bis einem die Bunge aus dem Mund hing. Mühselig im Traum des Abges. Es hatte große, große Schenke an, die nicht zu tunken waren. Sie sang auf der heuligen Straße an zu tanzen. Es sah lustig aus, und die Schenke selbst schätzte sich durch den Staub wie ein Kind. — Aber der Staub legte sich auf seine herausragende Bunge, daß er selber umlag von Durst. „Hör auf, Bunge“, sagte er. „Nicht doch, wie ich es buchst.“ Sie sagte: „Ich ziehe nicht.“ Und staute und sangte weiter. Da gab er ihr einen Stoß, daß sie umfiel, aber die Schenke wollte, aber eine Weile, immer weiter, immer weiter, und je weiter sie sollte, desto runder wurde sie, zuletzt war sie eine Kugel und rollte immer noch. Inzwischen kam auf einem Feld der Jinseln geritten. Er war lang und schlau und hatte einen Überlauf über dem Arm. Gänger verurteilte sich

Eine heitere Note brachten die Berner Frauen in das Fest; in ihrem Namen übermachten zwei ununtergeordnete Herrn Schurer beim Banksturz einen Restentwurf in den eidgenössischen Tagen, gestiftet von der Section Bern des Gemeinnützigen Frauenvereins mit folgendem Spruchlein:

„Gleich ist, liebe Bundesrat,
D'Fraue us der Bäreball
Schide bi als warme Wech
Die ne schen Aemterch.
U bi möglic se ne mach,
—
Kimm's nit übel, daß sie's wage —
Ueses Bündli blangt dema.
No ne Bundesrat'i sa.
Sag, wie wösch du das jetz mach?
D'w Bäg git's i fetzig Sack:
D'w Bäte war, bu nägmäc eint,
Nächt e wöschgäht und feint.
Doch wenn das nit s'it gratz,
G'bi mit dir no anders: rate!
—
S' fünd e Bundesrat wösch a
D'ne Frau als Mitglid z'u.
Nächt b's Frauenrecht'ich
So wird das g'richtig b.
Eider finde mir de bald
—
S'ini no alle gefallt.
—
So legt sich mer d'Wäng geit —
Nacht jetz du, daß äppis geit.“

Das Sprüchlein wurde mit lautem Beifall aufgenommen; es kam nicht von ungefähr daher, sondern Proske aus der Erinnerung an die letzte Sitzung des kantonalen freiwirtschaftlichen Ausschusses, dem Herr Schurer angehört. Demos hat man aber das Frauenkriterium recht beachtet und der Regierungsrat Schurer hatte sich zu unferer Freude überaus freundlich über die Frauen und ihre politischen Bestrebungen ausgesprochen. Man heißt es abwarten, wie sich der Bundesrat Schurer in seiner Zukunftspolitik zur politischen Gleichberechtigung der Frauen stellen wird. — Julie Metz.

Schweiz.

Am 1. Januar ist das Bundesgesetz über die 48 Stundenwoche

in Kraft getreten. Damit ist eine der ältesten Forderungen der Arbeiter erfüllt. Wenn man sich erinnert, wie noch in unserer Kindheit man sich verlangen nach nur acht stündiger Arbeit maßlos erheben, so gibt diese heute erfüllte Forderung einen Maßstab für den Fortschritt der Entwicklung. Im Jahre 1877 ist der 11. Ständtag vom Schweizer Volk zum befristeten Kampf mit 181,000 gegen 171,000 Stimmen angenommen worden, wobei die Industriearbeiter, vor allem der industrielle Kanton Zürich, das Votum verwarfen, und nur die landwirtschaftlichen Kantone Uri, Schwyz, Unterwalden, Argowid die Arbeiterpartei. Demnach ging die Schweiz mit dem 11. Ständtag Europa voran. Die 48 Stundenwoche ist eingeführt worden unter dem Druck der internationalen sozialen Bewegung; hoffen wir, daß aus dem sozialen ein kultureller Fortschritt werde! — Das dieser Tage in Olten tagende Bundeskomitee des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes hat sich auch zum Abstimmungstag befaßt und protestiert dagegen, daß der Bundesrat in den Bestimmungen der Übergangszeit allzu häufige Abnahmen gestatte und dadurch das Gesetz verunstaltet. Zugleich beauftragte sich das Komitee mit der Frage, ob die Gewerkschaften (Vereinigung von Arbeitnehmern zur Wahrung ihrer wirtschaftlichen Interessen) mit dem Arbeiterpartei (politische Vereinigung der Arbeiter) Hand in Hand gehen können. In einer neuen Resolution wurde eine Verbindung der beiden Organisationen als unvereinbar erklärt. — Die Schweizerischen Lokomotivführer haben den Eintritt in den Schweizerischen Gewerkschaftsbund abgelehnt. — Der Bundesversammlung ist der Entwurf zu einem Bundesgesetz für die

Couponsteuer zugegangen. Abgabepflichtig sind Coupons von Obligationen, Renten, Kontrakte etc. Der Abgabebetrag bei inländischen Wertpapieren 2% des Jahreswerts, bei ausländischen 4% des aus dem Ausland empfangenen Gegenwerts, bei Reinkonten 6% Ausland, 10% Ausland. Die Hinterziehung hat eine Geldstrafe im fünffachen Betrage zur Folge, bei schweren Fällen bis Fr. 10,000. — Die vorgesehene Erhöhung der

Reispreislage. Von denen schon früher hier die Rede war, soll auf circa 350 Positionen im Zolltarif erfolgen und einen mittelmäßigen Mehrertrag von circa 16 Millionen ergeben. wie ein Schuppieler und sagte: „Grüß Gott, Salumte.“ Jinseln antwortete: „Zu dienen, erer Gnaden. Nicht wahr, Sie können die Bunge nicht mehr herein stellen? Das werden wir gleich haben.“ Er brüllte auf den Jinselher, ein Messlein brang heraus. Wätsch, was Gänger's Bunge abgehauen.“ „Danke, Salumte!“ sagte Gänger, aber da war der Jinseln mit dem Efel verschunden und Gans sah mitten in dem Garten über der hohen Mauer unter hohen Bunderkannen, die über und über mit blühenden Früchten bedängt waren. Aber was nützen ihm die? Er hatte ja seine Bunge nicht! Tieftraurig hockte er in dem Bundergarten und barte nach der Bunge, die immer noch tollerte und schon bald so hoch wie der Mond stand und wie ein Stern auslief. — Da war der Traum zu Ende.

Gänger dachte auf dem Weg zur Arbeit und an der Straße ging an diesen Traum und an Trime, fast mehr als an die Sternmarke, und was noch dort seiner hatte. Denn, es waren nun schon mehr als acht Tage her, seit er vor Gericht geladen, Zeit genug, daß ein hübscher von dem bekannten Gans hätte machen können. Verzicht, den Mensch ist schließlich nicht so! Man kann doch nicht immer einer Sache nachdrücken! Wohin käme man da!

Gänger hatte nachschaffen gesehen und borgehen nur ein- oder zweimal schlich an Trime denken müssen. Nun war sie ihm wieder im Traum erschienen! Er hatte ihr einen Stoß gegeben. Selbst im Traum war er der Gans lachend begegnet. Aber er hatte dem Jinseln „Salumte“ gesagt. Natürlich, so war er immer die andern als selbst begreifen. Und warum hatte er Trime einen Stoß gegeben? Weil sie ein hübsches Staub aufspritzte und seine Nase hatte für den feinen Geruch in dem hohen Garten. Das war's gewesen: darum hatte er sie nicht betrauert, weil sie ja nichts Freude hatte, als am Staub aufzufliegen, am Schwärzen und Klaffen, und wenn er

Mit großen Bedauern hat das ganze Schweizervolk die schrecklichen

Carvinenkatastrophen

verfolgt, die ganz besonders den Kanton Graubünden so schwer beimgelacht und so viel Opfer an Gütern und Leibern aus dem Menschenleben geerntet haben. Ganz besonders groß soll der Schaden in St. Antönien sein, einem reizenden Seitental des Prättigau; eine Witwe mit sechs Kindern ist obdachlos geworden und so darf vielleicht auch hier wieder mit Recht an die Hilfsbereitschaft der mit leidig gesinnten Frauenwelt appelliert werden.

Rantone.

Die Finanznöte der Gemeinden haben verhältnismäßig Uebererschuldung gebracht. In der Bundesstadt, wo bekanntlich eine sozialistische Mehrheit regiert, wurde der Voranschlag für das Jahr 1920 mit 7228 Ja gegen 7796 Nein gestimmt. Der Abstimmung war ein finanzieller Kampf vorausgegangen. Von den 2000 Ja-Stimmen war das abstrahierende Beispiel der Veranlassung der Stadt Zürich durch den Regierungsrat an die Wand gemalt worden. Die Gewerkepartei, die Arbeiterpartei und die Bauern- und Bürgerpartei bekämpften, wenn auch nicht sehr lebhaft, die Vorlage; das negative Ergebnis war trotzdem nicht vorzuziehen, und die Bundesstadt befindet sich heute in einer ziemlich kritischen Situation, um so mehr, als in der gleichen Abstimmung die Gehaltsreduktion der Gemeindebeamten angenommen wurde, jedoch von der Annahme des Budgets abhängig gemacht wurde.

In derselben budgetischen Situation befindet sich die Stadt Zürich. In der letzten Dezemberwoche hätte der Große Stadtrat noch den Voranschlag für 1920 durchzusetzen sollen; da der Entwurf jedoch weder von der Rechnungsprüfungskommission noch von den anderen vorbereitenden Behörden geprüft war, konnten die Sozialdemokraten die Gelegenheit, um die kürzerliche Mehrheit in Verlegenheit zu setzen und stellen einen Verzichtsantrag, der dann in der Schlussabstimmung gutgeheißen wurde.

In der Stadt Freiburg hat der Gemeinderat beschlossen, das Defizit von einer halben Million durch erhöhte Steuern einzubringen. Im Großen Stadtrat stimmten alle Parteien dem Antrag zu mit Ausnahme der neuen Sozialisten. Nun trat aber eine Bewegung von Steuerzahler, Bauern und Selbstbedienten zusammen und lehnte die Vorlage des Gemeinderates beinahe einstimmig ab. Zudem drohten sie mit einem Steuerstreik. Da nun die Vorlage gefährdet ist, hat sich die Regierung mit der Sache befaßt.

Ausland.

Die Weltlage Der Abschluß der Friedensverträge wird also, wie man die Dinge liegen, im Jahr 1920 erfolgen. Der deutsche Vertrag wird etwa das Datum des 6.-7. Januar tragen. Die Dinge seien nun so weit im Reinen, und bereits auf Januar konnte man in verschiedenen französischen Zeitungen Stimmen hören, die verständlich klingen. Es war sogar davon die Rede, daß, sobald der Vertrag unterzeichnet sei — die Entente viele ihrer Forderungen mäßigen werde. Zudem drängt die wirtschaftliche Lage Frankreich dazu, mit Deutschland in regen Verkehr zu treten; die seit Jahren waltenden Handelsverhältnisse und die Gewinnmöglichkeiten sind da unendlich hart, und kein Mensch denkt noch an jene vor zwei oder drei Jahren mit so verheerendem Maß geschriebenen Forderungen von einem „arigen Wirtschaftskrieg“. Mit dem Jahr 1920 wird also, so dürfen wir hoffen, die Periode des Wiederaufbaus beginnen. Der Abschluß von 1919 ist niemand schwer gefallen, es war das Jahr der ungeheuren Enttäuschung. Nach dem Kriegsende brachte Wilson aus Amerika die süßesten Hoffnungen auf eine Erlösung der Menschheit von ihren irdischen Gebundenheiten. Aber der Friedensvertrag führte aus allen Stimmeln, wir müßten schmerzlich einsehen, wie unlang es von uns gewesen war, dort ein namenhaftes das Ziel zu erreichen, das in der Menschheitsentwicklung Stufe um Stufe trat erlangen werden muß, und ungelöst keine Überbrückungen werden darf. Haben wir sich so jene neuwachsenden Hoffnungen nicht erfüllen können, so hat das letztendliche Jahr doch bewiesen, daß die Welt des Guten lebendig ist, und daß sie das Menschennögliche (was bei den Menschen möglich ist) leistet. Die Gefahr von etwas anderem sprach, von der Partei oder so, dann verstand sie nichts.

Strasburg, das war eigentlich ein ganz vernünftiger Traum gewesen! Er beruht er auch nur. Nur mit der Frage, die schließlich zum Stern wurde, wurde er nichts anzufragen. Bis ihm sein heutiges Stellchlein wieder einfiel.

Natürlich, heute anders sollte er ja die Sterne guden! Mit irgend einer „A.“ Das konnte alles mögliche heißen, zum Beispiel Mond-Lieb. Nebenfalls aber hatte beim Einstudieren das Wort Sternmarke in seinem Gehirn gepulst, und drum war dann die folgende Trime ein Stern geworden. So ein Gehirn, das im Traum meißelnd drauflos baute, wie ein Debruß in einer Werkstatt, wenn der Meister nicht da ist, konnte schließlich alles mögliche anrichten: Dinge auf den Kopf stellen, durcheinander werfen, Wahsinnen richtungslos lassen, den ältesten Grundsatz aus den Geden hervorholen. Nur eines konnte es nicht: bezogen! Es konnte nichts in die Werkstatt hineingeben, das nicht fertig war. Denn wohl es mecht. Die Werkstatt war geschlossen. Der Meister machte Sonntag. Aber wenn man beachtet, was so ein meißelndes Jahr doch bewiesen, daß die Welt des Guten lebendig ist, und daß sie das Menschennögliche (was bei den Menschen möglich ist) leistet. Die Gefahr von etwas anderem sprach, von der Partei oder so, dann verstand sie nichts.

Ein Gebotnis zur Änderung der Wohnungswelt. Die Schweizerische Firma Hirsbrünnle melanktisch verhalten in Wien in Schweden liefert nach Frankreich schwebende Holzhäuser. Der Preis für solche hübsche Holzhäuser in der Art der schweizerischen Chalets, bestehend aus 1 Zimmer, Küche und Veranda stellt sich auf 3000 Kronen, für zwei Zimmer, Küche und Veranda auf 4000 Kronen. In vollständig fertigem Zustand mit Grundmauern und Malerei kommt das Häuschen mit 1 Zimmer, Küche, Veranda auf 6000 Kronen, mit 2 Zimmern auf 7000 Kronen zu stehen, inklusive 1000 Kronen

einer Weltrevolution mit ihrem maßlosen Glanz, die zu Beginn von 1919 nicht so ganz ausgeschloß, wie wir heute in die weite Ferne gedenkt. Die Purche und räumlichen Streifbewegungen sind geringere geworden, die drohende Verarmung ist einem wiederkehrenden Futurum geworden. Und wenn auch heute jene schwebende Partizipation und Schwinnumus, der uns 1914 in den Abgrund führte, sich bemerkbar genug macht, so ist doch andererseits zu sagen, daß er es bis heute nicht zu der Reaktion brachte, die jetzt befürchtet wird. Dazu ist der Wille zum Fortschritt in der weiten Masse der Völker zu stark. Deshalb kann es auch nicht nur bei einem Wiederaufbau bleiben, er muß vielmehr zu einer großzügigen Um- und Ausbau werden. Die weltgeschichtliche Periode, die jetzt anhebt, darf sich nicht damit begnügen, die zerstörten Schiffe, Fabriken, Waren und Werte neu zu erzeugen, darf nicht nur dahin gehen, die Handelsbeziehungen zu fördern und neue Absatzmöglichkeiten zu schaffen, sie wird vielmehr muß das tun müssen, was die vorhergehende Periode hinsichtlich unterließ: sie muß den Lebenskampf nicht mehr als Selbstkampf gelten lassen dürfen, sondern die Produktion muß ihr Mittel zum Zweck sein. Der Zweck aber wird nicht einmal in erster Linie eine glückliche, wohl aber eine geistig reiche Menschheit sein, die alle ihre Begabung zur Entfaltung bringt. — Diese

neue Periode der Weltgeschichte, die am Ende des Weltkrieges anhebt, wird Jahrzehnte, wenn nicht Jahrhunderte zu tun haben, bis die Gedanken und Ideale, die noch vielfach unerkannt und unerfahren in unsern Tagen keimen, sich entfalten. So viel jedoch steht fest, daß nur die Weltarbeit aller Volksglieder das Werk fördern kann, und der Eintritt der Frau in die politischen Kämpfe — (von denen möchten wir lieber schon gar nicht mehr reden) — ist eine selbstverständliche Voraussetzung für die allernächste Entwicklung. Das diese Entwicklung große Veränderungen auf ethischen, sozialen und wirtschaftlichem Gebiet bringen wird, ist zweifellos. Nicht man so, was das Jahresende ausfordert, den Blick aus Ganz, so ergeben

die Tageserignisse darüber unbedeutend. Seit unserem letzten Bericht ist außer der bereits verzeichneten Förderung des Friedensschlusses in

Italien viel über die alte Finanzfrage geredet worden. Mitti der nun nach London tritt, hat Clemenceau angegriffen. Der Außenminister Scialoja hat erklärt, die Italiener hätten Fiume nicht verlangen, sondern die Fiumer hätten verlangt, zu Stalien zu kommen, und erst dann hätten es auch die Italiener verlangt. An d'Annunzio soll ein Ultimatum gerichtet worden sein. . . . und so fort bis ins Ende.

Frankreich hat der Finanzminister die Vorlage der Republik gefordert und das Parlament hat ein Rentenanstehen beschlossen. Ferner wünschen die Franzosen, daß die Verbündeten Engländer dafür übernehmen, daß Deutschland eines Tages auch bezahle. Nach einer Anspielung von Clemenceau seien die Engländer jedoch der Meinung, die Franzosen sollten zuerst mehr steuern, denn die Engländer steuerten heute schon zweimal so viel, wie die Franzosen, aus

Amerika kommt die Nachricht, Wilson, der jüngst den 63. Geburtstag feierte, sei so gut wie ganz wieder genesen; über den Friedensvertrag aber herrsche immer noch keine klare Meinung. In

Oesterreich träumt man von einer Annäherung zwischen Deutschland und Tschechoslowakei, wodurch dem Land seine schimmlichen wirtschaftlichen Sorgen abgenommen werden. — Besonders Interesse verdient in

Deutschland die lebhafteste Auseinandersetzung über die bevorstehende Zentralisierung des Reiches in einer Einheitsstaat. Debatten werden geführt, wie wir sie in älterer und neuerer Zeit in unserem Lande zur Gewöhnung kennen: Ist der Einheitsstaat oder der Bundesstaat richtiger? Ist der Nutzen, den eine zentrale, einheitliche Verwaltung gewährt, die Schädigung wert, die der Entwaldung der Eigenart des Kleinraumes (bei uns Rantone) widerfährt? Der bekannte Kritiker Schuler nimmt ebenfalls an der Debatte teil, und es erhebt sich schlußendlich für den Fortbestand und gegen den Einheitsstaat. Einigkeit wird sich aber Deutschland wahrscheinlich für den Einheitsstaat aussprechen.

Transportkosten per Quas. Man muß in Frankreich gute Erfahrungen mit diesen schwebenden Häuschen gemacht haben, denn man beschließt, 1000 weitere davon kommen zu lassen. Diese Falsche bringt nicht nur einen Gewinn. Bekanntlich sind in manchen Ecken der Schweiz die Wohnungen sehr knapp. Aus einer ganzen Reihe von Gründen ist die Bautätigkeit vorläufig noch arg behindert und es wird noch ziemlich lange dauern, bis die Wohnungswelt ein Ende hat. Wie wäre es, wenn man solche kleinen transportablen Holzhäuser an freien Plätzen und auf unbenutzten Terrains benutzten Schweizer Städte errichte, in denen notdürftige Wohnungsnöte herrscht? Ich glaube, daß man hierfür gar nicht schweben benötigte. Denn wenn auch Schweden durch seine billigen Holzpreise, die der dortige riesige Holzreichum des Landes mit sich bringt, übermäßig konkurrenzlos billig in solchen verlassenen Häusern ist, so dürfte bei der Frachtkosten von 1000 Kronen, die zum Herstellen dieser Holzhäuser anfallen, ein solches Haus in der Schweiz annehmbar, das nicht nur teuer fallen und ablehnen der heimischen Bauweise, Arbeit und Materialkosten. Da diese in der Schweiz für solche Konstruktionen zweckmäßige Firmen existieren, weiß ich allerdings nicht. Ich kann nur eine solche Firma in der Schweiz oberhalb Lausanne, am zerlegbaren Holzfließen in jeder Größe hergestellt werden. Über die Preise bin ich nicht orientiert. Wenn ein solches Häuschen von zwei Zimmern und auf 7000 Kronen gleich 9000-10000 Fr. zu stehen kommt, so wäre die Miete dafür noch erträglich für kleine Familien. Was denken diejenigen Hausfrauen, die keine passende kleine Wohnung finden können und gern allein in einem winzigen Häuschen mit kleinem Garten mit den übrigen wohnen möchten, von meinem Plan? Unbedeutend Terrains gibt es ja noch genug in jeder Großstadt. Nur die Wohnungen, nicht die Terrains dafür fehlen. Prof. Dr. Reuberger.

nen Katzen und verhandelsmäßig wohlbegründeten Weife, Man muß Dir recht geben.

Und doch, entzündliche, lebe ich ein Fragezeichen hinter Deine schöne, laubere Bedienung. Du hast, wie die Zentralmächte im Krieg, eines vergessenen: die Impontabilitäten, die Unmöglichkeit, die eben in der Welt- und Menschenschicksalsfrage oft schwerer geben als die härtesten Zahlen und genauen Genoaite.

Wenn meine Kindheit ist gefallen in die „Kultur- fülle“ der Knipfereien, die täglich am Brannen gefüllt werden müßten, der Gefährten, der Gefährten, der Frauen- oder Bartelbitten, der Koffen-Geleiten, um alles Dinge, die eine unablässliche und oft mühsame Bedienung und Reinigung erforderten, Telefon und Tram erparien der Hausfrau noch nicht lange Genuß. Welches Staunen unter den Frauen, als die Wäscheleitung kam, das Gas zum Kochen und Beleuchten, Einzelum. Sie meinten, nun breche ein Paradies auf Erden für sie an.

Meine Großmutter aber schüttelte den Kopf zu allem dem und erzählte uns Kindern aus ihrer Jugend, von selbstgebackenem Brot, selbstbereiteten Kernen und Eisen- fäden, von selbstgepönnerten und gewobenen Flachs, von feinen, feinen, handgenähten Hemden, erzählte von dem Tisch voller Kinder, von sauren Tagen und daß so gemüthlichen Abenden bei Zelteln, Spinnrad und Mütterchen schäftigen und Weißeln.

Sie die Jahre unserer eigenen Hauswirtschaft aber fiel die Margerite der Elektrizität: Licht, Kochgas, Heizung, Abgelenken u. d. gl. welche Vereinfachung unserer Arbeit! Bereits gibt es auch Wohnungen — allerdings meistens „herrschaffliche“, aber die machen nur den Anfang — mit Warmwasser — und Entstaubungsanlage, Licht usw. — Und trotz allem haben wir immer weniger Zeit?

Wie kommt das?

In meine Commercialien auf dem Bauernland, die uns allen im übrigen ein so großes Glück bedeuten, fällt jedesmal etwas wie ein Schatten, wenn ich jenen Bauern- frauen zusehe, die ihren meist vorbildlichen Haushalt nur „im Nebenamt“ führen, nur so nebenbei, und so halb wie möglich an die richtige Arbeit gehen, nämlich ohne Geld, an die produktive Arbeit. Sie leisten etwas über die unproduktive und daher unentgeltliche Arbeit des Haus- webens hinaus und schaffen Werte, die dem Volksgenossen zu gute kommen, und dabei ist in solcher Bauernfamilie immer noch Zeit für Pflege des Gemüths an Feiertagen und Sonntag und selbst bei ihrem Werk. Wir Stadtfrauen aber haben von früh bis spät, jahraus jahrein zu tun mit einem kleinen Schatz und unterer Heide, meist kleinen Familie und aller Einnahmen geht in dieser Arbeit auf, ja darüber hinaus noch entziehen wir meist der Landwirtschaft durch ein Dienstmädchen wertvolle Kräfte und Kräfte auch noch?

Was einmal: wie kommt das? Weisheit wäre man versucht, mit der mühsamen Erklärung zu kommen: es ist kein Segen in unserer Arbeit, kein Segen vor allem in allen den Erzeugnissen unserer Zivilisation, d. h. in allen technischen Fortschritten. Es scheint eben doch, als ob wir uns auf einer solchen Ebene befänden, wenn wir alles Heil von der technischen Erleichterung unserer Haus- wirtschaft erwarteten. Vieles nicht doch vielleicht die Gründe tiefer, innerlicher? Vielleicht in einer falschen Auffassung unserer Lebensbedeutung und dessen, was darin wichtig, was unwichtig ist; wir müßten nach in vielen Dingen in uns selbst anfragen, nicht a. h. e. u. s.

Es würde nicht aber außerordentlich interessant und faszinierend dich auch, nach anderen Meinungen über diese Frage zu hören und darum erfüllt Du viele Seiten auf diesem Blau.

Gebst Dich wohl, bis wir uns wieder einmal müthlich ausprechen können, grüß Deine Großen und Kleinen
Marie Et.-L.

Aus dem Leserkreis.

(Ohne Verantwortlichkeit der Redaktion.)
Der Artikel „Dienstbotenfragen“ in Nr. 7 hat uns sehr interessante Zuschriften eingetragen. Wir entnehmen ihnen folgendes:

„Häufig zu hören ist, meine Anstalten behufs Dienst- botenfragen zu geben.“ Ich glaube hierzu ebenfalls, daß es hauptsächlich an den Frauen selber, denn meines Mädchens bis 10 Jahre bei mir. Selber aber hatte ich sehr oft Bedenken. Viel wichtiger als der Aufwandsbetrag wäre, daß die geplagten Hausfrauen richtig unterrichtet würden, damit sie ihren Kindern leben könnten. Weniger Sekundärfragen und mehr Dienstbotenschulen oder Dienstbotenhäuser, wo die Mädchen zu anständigen guten Menschen erzogen würden! Ich kann nur sagen, daß ich bei mir ein bedenklich großes Quantum Geld und Mühen angemeldet hat gegen die Mädchen, die jegliche Güte mitbrauchen, und das Wort Dankbarkeit überhaupt nicht kennen. Ich glaube, daß es gut ist, wenn man die Dienstbotensfrage auch von einer anderen Seite anschnidet.

Das Eifchen und der Frosthönig.

Märchen von H. J. Wengler.

Auf einem Rosenstrauch lag traurig ein Eifchen. Es war betrübt, weil es so gar niemand hatte, der zu ihm ge- hörte, keinen der sich um es kümmerte.

„Es weinte und wuschte sich mit einem weissen Rosen- blatt seine Augen. Da hörte es unten auf der Erde quaken und als es hinunter sah, war da sei, war es der Frosthönig. Er hatte eine goldene Krone auf und einen Speer in der Hand und sagte: Eifchen, warum weinst du?“

„Ach“, sagte es, „weil ich gar so allein bin. Alle meine Geschwister haben ihre Freunde, und nur ich habe niemand.“

„Gute, Eifchen“, sagte der Frosthönig, „komm zu mir und werde meine Königin!“

„Ach nein, das mag ich nicht“, sagte die niedliche Eife, „du bist so groß und kalt anzufühlen und du kannst auch nicht fliegen wie ich.“

„Was sagst du das“, rief der Frosthönig, „wenn du meine Königin wirst, schenke ich dir eine goldene Krone, einen silbernen Gürtel und einen demantenen Ring, du aber gibst mir deine Fügel bagegen und verpflückst immer bei mir zu bleiben.“

„Eine goldene Krone schenkt er mir“, dachte nachdenklich das Eifchen, „das ist schön! Und dann bin ich Frosthönigin und alle Frosthönige sind vor mir neigen — und an seine nasse Haut gewöhnt ich mich an Einzel. Ich kann ja Handfügel anziehen, dann fällt ich es gar nicht.“ Es flog herunter von seinem Rosenstrauch und sagte zum Frosthönig:

„Frosthönig, ich will deine Königin werden! Aber erst müßt du mir ein paar Handfügel schenken, daß ich deine feuchte Haut nicht fühle. Wenn du die hast, so komm und hole mich.“

Der Frosthönig überdachte sich und ging zu einer Spinne, die er gut kannte, und sagte ihr, sie solle ihm fünf

bein es soll schließlich beiden Parteien geoffen werden, nicht nur den Dienstboten allein!“

Aus einem andern Brief: „Es ist merkwürdig: überall wird nur gegen die Fehler der Hausfrauen losge- gangen, und den Fehlern der Dienstmädchen spricht niemand. Man klagt über Arbeitszeit, man gibt ihnen bessere Zim- mer, man läßt ihnen einen Tag frei in der Woche, man kommt ihnen entgegen, wie man kann — und trotzdem: wie wahrhaft selten findet man ein treues, fauberes, schlag- fähiges Mädchen, auf das man sich verlassen kann? Woher kommt das? Wäre es nicht auch an den Dienstmädchen, ihren Eizug und Ausbildung, daß sie an ihrer eigenen Erziehung und Ausbildung arbeiten, daß sie nicht vorge- geben, bestimmte Arbeiten zu verstehen, die sie hinten und vorn nicht kennen, usw.? Im vornehmsten ist bemer- ken, daß ich nicht etwa die Fehler nur allein bei den Dienstmädchen lade, trotz mancher bösen Erfahrung, son- dern daß ich gar wohl weiß, daß auch an den Hausfrauen oft und oft manches nicht ist, wie es sein sollte. Es heißt eben auch hier: gegenseitige Achtung!“

Und einem dritten Schreiben entnehmen wir: „Ver- lange von den Dienstboten nicht mehr, als du selbst lei- sten könntest. Scheint dir, dein Mädchen arbeite zu wenig, so verweise einmal selber bei Arbeit zu tun, die das Mädchen im Lauf des Tages tut: aber wirklich jede, nicht nur das Kochen allein, sondern auch das Säugen und Kleiderputzen, das Einkaufen, das Beheben, das Türöffnen usw. Auch wenn man einmal den Haushalt ohne Hilfe gemacht hat — man vergißt eben so leicht, wie mühsam es war und glaubt so bald, es sei einem „nur so von der Hand gewaschen“, während es bei den Mädchen nicht zu erlernen ist. Es braucht eben jedes Weibchen in einem Mittelmittelsstand, nicht nur das der Hausfrau zum Mädchen.“

Nicht in Emancipation. — Eine fäbrliche katho- lische Zeitung schreibt in ihren Wochenbesprechungen fol- gendes:

Der Schweizerische Frauenkalender 1900 (bei Sauer- länder, Aarau) soll ein literarisches Jahrbuch der Schwei- zerinnen sein. Unter den Mitarbeiterinnen finden wir auch unsere einheimische Dichterin Anna Nidli, doch „macht“ sie nicht in Emancipation, sondern in höherer Literatur, was uns viel schöner scheint.

Wohler wohl denn der Kritiker, daß Anna Nidli nicht eine Freundin der Frauenbewegung ist. Eine Frau, die schriftstellerisch tätig ist, hat nach der Ansicht dieser Männer die Gränge nicht überhütten, die er ihr zu überbreiten ungenutzt gelassen; nach meiner Ansicht aber hat sich die schreibende Frau schon um so viel vom überlieferten Standpunkt entfernt, daß man ganz gut von ihr sagen kann: sie emancipierte sich — wenn sich denn dieser nach und nach mitnehmend ge- wordene Ausdruck nicht durch einen anderen, besseren ersetzen lassen soll! Daß eine emancipierte Frau, d. h. eine selbständige Frau sehr oft, ja meistens, eine echt weiblich empfindende Frau ist, das scheint man in vielen Kreisen noch immer nicht fassen zu können! W.

Genossenschaftshaushalt.

(Es machen sich Meinungen geltend, daß die Frage noch immer nicht genügend durchgesprochen worden ist. Obgleich wir nicht glauben, daß eine weitere Diskussion noch viel neue Momente zeitigen werde, wollen wir doch eine Einigung, die uns nachträglich noch gekommen ist, wenigstens im Auszuge wiedergeben.)

Daß unser heutiger Haushalt zu unabhängig ist und daß die viele Frauenkraft, die im Haushalt in vielen Klein- rigkeiten verschwendet wird, frei werden muß für höhere Aufgaben, ist sicher. Nur der Weg ist mir noch nicht klar und da wäre ich eben unendlich dankbar, wenn noch recht viele Frauen, die über das Problem nachgedacht haben, sich vernehmen ließen und damit zu einer Klärung der Frage beitragen würden.

Zu Frau Dr. Osterfejer Erwiderung. Sie hält es für besonders wichtig, zu bemerken, daß sie den Artikel für Sozialisten geschrieben hat. Ich halte die Trennung in Klassen für tief bedauerlich und gerade diese Frage soll und kann keine Partei- oder Klassenfrage sein, geht sie doch alle Frauen gleich an. Auch ich glaube, daß wir der sozialistischen Genossenschaftsbewegung entgegengehen und es ist gut so. Nur ist es bringend nötig, daß alle Fragen des Haushaltes der neuen Genossenschaftsordnung ganz gründ- lich durchdacht werden, damit nicht in Anspruch das Alte gestürzt wird, bevor das Neue, der Aufbau, ge- nügend vorbereitet ist. Es sollte auch der Genossenschaftshaushalt Gegenstand gründlicher Prüfung sein.

Frau Dr. O. sagt nun aber, daß es unter der neuen Wirtschaftsordnung unumgänglich notwendig ist, daß auch die Frau sich an der Produktion beteilige. Das wäre natü- rlich der richtige Grund für den Genossenschaftshaushalt, dann wäre nicht die Mühsamkeit zur Diskussion zu stellen, sondern der harte Zwang würde in ihrem Sinn

seine zukünftige Königin ein paar Handfügel wehen. Die Spinne antwortete:

„Oh ja, das will ich gerne tun, aber du mußt mir erst eine feste Fügung fangen.“ Der Frosthönig sah und warf eine Fügung in der Sonne, bis sich eine Fügung vor ihm hin legte, und dann fing er sie und brachte sie der Spinne und die hatte inzwischen ein paar Handfügel gewebt und gab sie dem Frosthönig, der brachte sie dem Eifchen. Das Eifchen zog sie an und gab dann dem Frosthönig die Hand.

„Rein, ich fühle wirklich nichts mehr“, sagte es, „ich will nun kommen und deine Königin werden.“

„Sie können zusammen bis zu dem Reich, in dem der Frosthönig wohnte. Nicht dabei war der Frosthönig ein- hüßig und da hinein führte er die Eife, und am nächsten Tag gab es eine große Hochzeit. Musik und Tanz und Mienenkränze, so viel man wollte, und Sonntag, den die Mienen in trillierenden Schalen begrüßt hatten.“

Das Eifchen sah auf einem Rosenblatt und alle Frosthönige kamen und neigten sich vor ihm, und die Kröten schrien Kroat, Kroat, und das bedeutet Hurra! in der Frosthönig- und Krötensprache. Der Frosthönig hatte ihm eine goldene Krone auf seine langen Haare gesetzt, einen silbernen Gürtel um seine feinen Hüften gelegt und ihm den demantenen Ring an den Finger gefaßt. Als es Abend wurde und es schlafen wollte auf seinem Bett von Rosen und Blütenblättern, da nahm es erst seine Krone vom Kopf, und dabei zerriß seine Handfügel. Wie ihm nun der Frosthönig gute Nacht sagte, rief es:

„Gib mir, garlicher Frosthönig, meine Handfügel und schenke mir auch dich nicht antworten.“

Da ging der Frosthönig weg und qualte die ganze Nacht, so ärgerte er sich. Von da an sah das Eifchen alle Tage auf einem Rosenblatt und langweilte sich. So langweilte sich noch mehr als vorher, denn da hatte es doch noch herumfliegen können und nun lag es da und durfte nicht fliegen. Zu tun hatte es nicht viel, etwa seine Krone zu putzen, bis sie Straußen warf über den ganzen Tisch, oder den Silbergürtel an und auszufragen. Oder es rief sich eines seiner langen Haare aus, fima sich eine Fügung

entfalten. Ich hoffe aber nicht, daß dies der Fall sei. Wäre es nicht denkbar, daß wenn jeder Mensch jeden Standes arbeiten würde, neue Maschinen zur Entlastung der Menschen erfunden werden, die übertriebenen Zusat- zenanträge verhindern würden, daß dann alle Frauen und Mütter in der Fabrik entsetzt werden könnten? Ich bin gar nicht dafür, daß die Frau zu Hause verimpeln, sich in Kleinlichkeiten verlieren soll, gar nichts außer dem Hause tun soll, aber es sollte ihr so viel Zeit gelassen wer- den, daß sie ihr eigenes Heim und ihre Kinder für sich haben kann. Daß man ihren Haushalt auch technisch vereinfachen sollte, ist sicher, denn die überbeschäftigte Hausfrau hat nicht genügend Zeit und Sammlung, sich S. S. eingehend mit den Kindern beschäftigen zu können, von ihrer eigenen Fortbildung nicht zu reden. Es wäre vielleicht zu fröhlichen, ob Wäsche und Stickerie nicht aus- gegeben werden könnten, ob das Mittagessen j. A. nicht durch ein gemeinsames Haus- oder Straßenrestaurant ge- macht werden könnte.

Frau Dr. Osterfejer kritisiert die bürgerlichen Damen, die ihre Kinder bezähnen lassen und Kinderbettpflegen. Wie sehr rätst du sie mit dieser Feststellung. Aber wie soll, muß eben verschwinden! Auch die Proletarierin muß der Familie zurückgeben werden. Wir müssen alles tun, um es möglich zu machen, daß nicht materielle Sorgen die Frau in die Irre wei- gen. Natürlich können da keine Almosen und Wohl- tätigkeitssagen helfen, da hilft nur eine Veränderung des ganzen Wirtschaftssystems, in dem wir heute brin stehen.
Frau P. W.—.

Kantone.

Bern.

Der Lehrerkreis, von dem wir seinerzeit berichtet, ist auf der Grundlage einer Vereinbarung des Gemeinderates und der bernerischen Lehrerschaft beauftragt. Der Lehrerkreis ist die verlangte Re- gularisierung der Lehrkräfte der Gemeinderat läßt keine Zweifel an den rechtlichen Verhältnissen der Lehrerschaft betreffend Beschäftigungszustand fallen; er anerkennt lebend insbesondere ihre ehrenamtliche Tätigkeit, möglichst dagegen die Ausübung der nebenamtlichen Arbeit und betont, daß die Beschäftigungsfrage nicht von ihr abhängig gemacht werden solle. Er erklärt, daß eine Zurückziehung der Lehrer in der Beschäftigungsfrage nicht beabsichtigt gewesen sei, nimmt aber Notiz von der Erklärung der Lehrerschaft, daß sie sich verständig fühle. — So wäre denn dieser nicht eben erprießliche Streit zur mehr oder weniger großen Befriedigung der beiden Beteiligten aufge- hoben, und die bernerische und nun wieder verordnete Lehrerschaft wird ihre untergeordnete Tätigkeit wie- der in vollem Umfang aufnehmen.

Basel.

Zuwendungen. Der Große Stadtrat be- schloß, den jährlichen Beitrag an das Lehrlings- patronat von Fr. 800 auf 1500 zu erhöhen; er ge- währte der Fortbildungsschule des Kaufmännischen Vereins pro 1919 einen Nachtragsschreib von Fr. 30.000, gegen einen jährlichen Beitrag von Fr. 100.000. Schließlich wurde noch den Zürcher Freiwirtschaftler eine Nachbillion von 1919 von Fr. 25.000 und ein jährlicher Beitrag von Fr. 70.000 gegenüber 42.000 bisher bewilligt.

Freier werden beschließen, die Kranstalt Waidberg bei Söngg samt Fahrstraße zum Preise von Fr. 95.000 zu erwerben. Ein Erholungsheim für schwächliche und kranke Kinder soll im Waid- berg untergebracht werden.

Luzern.

Die Invaliden- und Hinterlassene- neuverpflichtung soll vom 1. Januar 1920 an in Kraft treten, und zwar soll die Quote für den Fonds der eidgenössischen Kriegskasse entnommen werden. Denselben Beschluß faßte auch der Große Rat des Kantons Luzern.

Wirtschaftliches.

Neue Lebensmittelpreise. Das Schweizerische Ernährungsamt teilt mit, daß die Beschlagsnahme der großen Reisbörse vor allem gesehen sei, um in spekulativer Absicht angelegte Vorräte fassen und dem allgemeinen Konsum zuführen zu können. Wie beim Zucker genügt auch beim Reis die Welt- ernte bei weitem nicht und Preissteigerungen sind unerlässlich. Die Preise, die neu festgesetzt werden müßten, erreichen die Weltmarktpreise noch lange nicht. Die Preise im Detailverkauf pro Kilogramm sind folgende: Zucker (je nach Art) Fr. 1.70 bis 2.—. Weizenmehl und Grieß Fr. 1.05, Reis Fr. 1.60 bis 1.70. Die Preise für W a d m e h l

band sie damit fest und ließ sie dann auf dem Wasser tan- gen, bis ein Fröschlein kam und barnach schnappte. Dann lagte es, aber nur die paar ersten Male, nachher lagte es auch nicht mehr. Daß die Frösche sich vor ihm neigen mußten, machte ihm auch keinen Spaß mehr, und der Frosthönig mochte er gar nicht leiden, seit seine Hand- fügel zerrißen waren.

Wie es nun einmal auf einem Blatt lag und sich löste, floß ein Wümenel am Teich vorbei, der lag das zierliche Eifchen und rief ihm zu, es möchte doch mit ihm kommen.

„Ich darf nicht“, sagte die Eife, „ich bin hier Frosthönig und habe verprochen, den Teich nicht zu ver- lassen.“

„So komme ich zu dir“, sagte der Wümenel und flog hinunter auf das Rosenblatt und legte sich zum Eifchen. Sie hatten beide lange blonde Haare und so gar- te Wägen und seine, seine Gliederchen. Der Wümenel hatte auch noch seine Fügel und die schillerten in allen Farben wie Schmetterlinge. Da kam der Frosthönig an- geschwommen, lies sich auf und schrie, was der Eif da wollte?

„Nichts“, sagte er, „nur ein wenig plaudern und lachen mit dem Eifchen, es langweilt sich ja!“

„Das ist meine Sache“, schrie erboht der Frosthönig, „nach daß du fortkommst! Entwische ich dich noch einmal, so zerschneide ich meine Fügel und das Wasser.“

Der Wümenel flog weg und der Frosthönig hatte das Eifchen an Reich und ließ es ein in der Troppflein- schüssel. Da wurde es so böse und sagte, es wolle nicht mehr bei ihm bleiben und nicht mehr Frosthönigin sein und nicht mehr immer auf dem Wasser sitzen. Es wolle seine Fügel wieder und er könne seine langweilige Krone wie- derhaben. Dabei nahm es sie so hastig herunter, daß sie durch die ganze Schüssel flogerte und ihr eine der Zacken ab- brach. Der Frosthönig wurde ganz böse vor Zorn. Er sah aber wohl, daß die Eife nicht zu machen sei und daß ihm das Eifchen am Ende entwischen könnte. Er sagte aber, sie wollten vor den Richter gehen, der solle entscheiden.

und Teigmaren bleiben unberührt, die für Weismehl und Hefenfrucht sind nur ein Weniges herabgesetzt worden. Noch sei bemerkt, daß das so beliebte Märgel- rüchler in genügender Menge zu 70 bis 75 Rp. per Kilo erhältlich ist.

Kleine Mitteilungen.

Schlafwagen als Hotels. In Berlin wurden, um der überfüllten Wohnungszustand zu heben, viele unbenützte Schlafwagen zur Vermietung als Schlaf- und Unterkunftsort für Reisende freigegeben. So daß dem vollkommenen Ausbaue sollen etwa 2000 Schlafstätten zur Verfügung stehen. Die Vermietung der Schlafwagen wird schon in den ersten Tagen des neuen Jahres in Funktion treten.

Schweizer Kunstpflege. Die diesjährige Turnusaussstellung soll am 14. März in Basel eröffnet werden. Die Ausstellung wandert später nach Bern, Chur, Glarus, Soled, Luzern, Solothurn und Zürich. Die Einlieferung der Werke hat bis zum 21. Februar zu geschehen, die Anmeldeformulare sind bis zum 15. Februar zum Turnussekretariat in Bern zu beziehen.

Aufnahme von Wiener Kindern.

Das Schweizerische Hilfswerk hat in diesem nun ablaufenden Jahre viel Herz gezeigt für die bedauernswerten jungen Opfer des Krieges. Rund 22.000 österreichische Kinder haben neben zahlstündigen Kindern anderer Nationalität bei ihm gastliche Aufnahme gefunden. Diese Kinder haben mit dem Dank ihrer notleidenden Angehörigen viel Segen in un- ser Land und unsere Häuser getragen, und wir werden es nie zu bereuen haben, daß wir den Quer- genossen die Türe aufstapfen.

Unterbreiten wir es die Not in Wien und anderen österreichischen Städten noch schlimmer. Die großartigen Hilfsleistungen aus verschiedenen Ländern werden immer noch mehr als ausgeglichen durch den Mangel an Kohlen, womit die jurch- barke Arbeitslosigkeit zusammenhängt, und der Teufelband der österreichischen Salata, welche das gesamte Wirtschaftsleben niederstößt. Infolgedessen wird die Hilfsaktion an den Kindern fortgesetzt werden. Erst durch die energische Fortsetzung wird dieses Werk der Barmherzigkeit mit Erfolg gekrönt werden. Noch nicht der zehnte Teil der erholungs- bedürftigen Wiener Kinder wurde bis jetzt der Wohl- tät eines Aussenlandes in der Schweiz festgelegt. Angehörige dieser Verhältnisse berichtet uns das Herz, die Kindererziehung jetzt schon eingeleitet zu lassen, um so mehr, als wir bei unserer Bevölkerung immer noch große Differenzialität konstatieren dürfen und die Möglichkeit der Aufnahme weiterer Kinder vor Augen haben. Da übrigens die Er- fahrungen, welche wir bisher mit den Wienerkin- dern machten, mit beschwerlichen Ausnahmen, nur gute sind, wagen wir es desto ruhiger, wieder um Freipflege zu bitten.

Genügende Freipflege vorausgesetzt, bedeuten wir, noch im Laufe des Januar einen Kinderzug aus den bedrängtesten Städten Oesterreichs kom- men zu lassen. Familien, welche geeignet sind, ein Kind auf die Dauer von acht bis zehn Wochen unentgeltlich in Pflege zu nehmen, wollen ihre An- meldung unter Angabe von Gehalts (genauhaft) und Lebensalter des Kindes (genauhaft) und un- gefährlichem Alter des aufzunehmenden Kindes bis zum 10. Januar einreichen, an die Geschäftsstelle der unterzeichneten Komites, Martingasse 57, in Bern. Anmeldungen, welche im Laufe des Monats De- zember bereits eingelaufen sind, wurden vorgemerkt. Zur Befreiung der großen Unkosten sind Ein- zahlungen auf Kosten III/1726.

Bern, Neujahr 1920.

Das Berner Komitee für Aufnahme von Wiener Kindern und das Hilfskomitee für Wiener Kinder der Telegraphen- und Telephonbeamten.

Vertrauen.

(Ein aus neue Jahr.)

Da du mit nachst, fragst ich mein: Darf man dir vertrauen? Darf ich beim ungewissen Schicksal Betrost auch weiterbauen?

Du schweigst! — und nimmst nur meine Hand Und wiesich in die Dämmerne, Und fragst: „Hst dich nicht Heimtätig, Und treiben droben nicht die alten Sterne?“

Maria Lauber.

Sie gingen und trugen ihre Sätze dem Richter vor. „Hast du ihm verprochen, immer bei ihm zu bleiben?“ fragte der Hufe, der Richter war, das Eifchen.

„Ja freilich“, sagte es, „aber nur, wenn ich Hand- fügel hätte, mit denen ich seine nasse Haut nicht fühlen könnte.“ antwortete der Frosthönig, „und nun sind sie mir schon am Ende zerfallen.“

„Nun“, entschied der Richter, „so soll er dir deine Fügel zurückgeben und du gibst ihm seine Krone zurück, seinen Gürtel und seinen Ring. Und weil du hundert Tage bei ihm geessen und getrunken hast, so sollst du ihm hundert Mägen fangen als Ersatz. Wachtehler soll er dich frei geben und du kannst fliegen, wofin du willst. Seid ihr es zufrieden?“ Beide bejahten, der Frosthönig ver- droffen, die Königin begnügt.

Als am anderen Tag der Wümenel wieder am Teich vorbeiflog, erquälte ihm das Eifchen alles.

„Die 100 Mägen sollen bald beieinander sein“, sagte der Eif, „ich bitte meine Freunde, die Mägel, die fangen sie für mich und morgen komme ich und hole dich weg von dem garstigen Frosthönig.“

Es flog rasch davon, ludte ein Wüschlein auf und hat es, ihm zu helfen. Das hatte im Ra hundert Mägen beizumachen und ehe es Abend wurde, brachten sie die 100 Mägen daher, die der Frosthönig alle in einem gläsernen Käfig einbrachte.

Er mußte nun seine Königin ziehen lassen und ihr ihre Fügel zurückgeben, aber das Mägen wüßte ihn so nach den 100 Mägen, daß er schon ganz getrocknet war. Raum war sie fort, so fing er an zu pressen, und frach und frach, bis er sich den Magen verbarb und sechs Wochen krank war.

Das Eifchen aber und der Wümenel flogen in einen Garten, in dem wunderhübsche Blüten standen. In eine der Blüten flog sie hinein und waren glücklich und hat- ten einander lieb, so daß das Eifchen sich nie mehr lang- weilte sein ganzes Leben lang.

VERLOBTE

Bolleter, Müller & Co.
Kbellefabrik, Leiden

hSt. ein
170 b

Bahnhofstr. 57 a, 1. Stock.
St. Annenhol, Zürich.

Pensional de Demoiselles, Villa des Prés
Cortailled près Neuchâtel
Bonne études. Langues. 198

Offerte solange Vorrat — freibleibend — in neuen, schönen Exemplaren:

Marlitt's Romane und Novellen

Wohlfühlende Gesamtausgabe in 10 Bänden geb. Inhalt: Das Geheimnis der alten Mamsell. — Das Heideprinzesschen. — Reichsgräfin Ulsella. — Im Schillingebel. — Im Hause des Kommerzienrates. — Die Frau mit den Raufhäkelsteinen. — Die zweite Frau. — Goldesel. — Das Entenhaus. — Thüringer Erzählungen.

Preis der kompletten Serie 10 Bände Fr. 48.80
35 % Kursvergihtung „ 17.—

158 Fr. 31.80
Hochachtungsvoll
J. Hallauer, Buchhandlung.

Bestellschein. Konto wird gern eröffnet

Der Unterzeichnete bestellt hierdurch bei
J. Hallauer, Buchhandlung
Gerlikon-Zürich.

Marlitt's Romane u. Novellen Fr. 48.80
Kursverg. Fr. 17.—
10 Bände gebunden Fr. 31.80

und ersucht den Betrag — durch monatliche Abonnements-Nachnahmen von Fr. 5.— zu erheben — im Anschluss an mein Konto bei Ihnen ohne Erhöhung der Monatsrate zu belasten — in Jahr-Rechnung zu liefern.

— Das Nichtgewünschte bitte zu streichen. —
Ort und Datum: Unterschrift:

Warten Sie eine elegante Blouse?

dann versäumen Sie nicht das reichhaltige Lager von
G. Müller, Aarau
Ecke Metzgergasse - Zollrain
zu besuchen.

162

Widerruf!

Frau Anna Spiglig erwidert mir, sie hätte ihre schönen Schuhe, die sie an den Füßen trage, lieblich gemocht, wenn ich sie ihr aus einem obigen Monat und das Futter aus einem alten Unterrock gezeichnet; die Ledersohlen hätte sie gekauft und die ganzen Schuhe hätten sie kaum 5 Franken! In meiner Ungläubigkeit las ich zu mir, die Schuhe schmerzten, was ich sehr reumütig und sehr weinend durch überlegt zurücknehmen muß; denn Frau Spiglig konnte mir beweisen, daß sie sich von der Firma Witten u. Schulte in Basel eine prächtige Anleitung zur Schließführung der „Qualitätsleder“ samt Schnittmuster für Fr. 1.50 gekauft hatte und daß die Ledersohlen und Futter fast täglich bei dieser Firma so billig waren, was sie mir in der Briefliste zeigte. 125

Halbe Mäntchen, Gerechtigkeitsfrage.

Wintersport Ausrüstung

Ski
Kleidung
Schuhe
Wollwaren
Schlittschuhe
Verlangen Sie sofort! 10595
Katalog Nr. 22 Q
Sporthaus
Fritsch & Co.
Zürich Bahnhofstrasse 63

COGNAC
ALFRED ZWEIFEL
MALAGA-KELLEREIEN AG LENZBURG

Gehr. Ackermann, Tuchfabrikation, Entlebuch
Man achte genau auf diese Adresse. 27

Weber's Sprudelbad

Apparat ist die notwendige Vervollständigung Ihres Badezimmers. Der Apparat kann in jede Badewanne gelegt werden, wo er bewirkt, dass Millionen von Luftbläschen zur Oberfläche steigen. Die Wirkung auf den Badenden ist sehr angenehm, belebend und nervenstärkend. Bei allen Kreislaufstörungen, Herzfehlern, Stoffwechsel- und Nerven-Krankheiten mit grossem Erfolg angewendet — Für gestrig und körperlich Überanstrengte eine Wohlthat. Von Aussen warm empfinden. Kontrollen im Betrieb. Kostenloser Prospekt G vom Fabrikanten: **E. WEBER**, Sprudel-Fabrik, Forchstr. 138, ZÜRICH 7, Tel. Hott. 6217. 104

Das Verkaufsdepot der
Zürcher Frauenzentrale
empfiehlt 190
kunstgewerbliche und praktische
Frauenarbeiten aller Art.
Calstrasse 18 Zürich (beim Paradeplatz) im 1. Stock Cheestube.

Elektrische, amerikanische
Nähmaschinen-Motoren

passend für jede Nähmaschine und jedes System
sofort betriebsbereit 207

Sofort ab Lager lieferbar. In allen Spannungen. Wie ein Bildeisen an die Lichtleitung anschliessbar. Für jede Nähmaschine gibt es einen Motor. Verkauf nur durch Wiederverkäufer dieser Branche.

Drei verschiedene Typen
Type J. R. Für die Haushaltung.
Type B. Für die Heimarbeiterin.
Type T. Für Fabriken, Schneiderateliers, zum Antrieb der schweren Nähmaschinen.

Grosse Regulierbarkeit mit Fusswiderstand
Ohne Konkurrenz. — Verlangen Sie Prospekte.

E. Voegeli :-: Zürich
Elektrische Kleinmotoren
„Verkehrshof“ Telephon Sebnau 36.65. Löwenstrasse 55/57.

Wer kauft ein?
Die Frauen!

Die Frauen kaufen: Stoffe, Schuhe, Schirme, Stühle, Weickzeug, Teppichklopper, Möbel, Instrumente, Bücher, Papier, Lampen, Vorhänge, Geschirr, Schwären, Konferenzen, Teppiche, Steppdecken, Stickerien, Seifen etc. etc., kurz, die Frauen kaufen alles!

Darum inseriert in der ersten und einzigen Zeitung der Frauen, im
Schweizer Frauenblatt
Inserieren im Schweizer Frauenblatt bringt Erfolg!

S. & S. Zwicky
Robes et Manteaux
Güterstrasse 141 Basel Nähe Bahnhof.
Hochzeits-, Gesellschafts- und Balltoiletten 128
in bester Ausführung und in kürzester Frist. Aufträge von auswärts werden angenommen.

INVICTA
ELEKTRISCHER STAUBSAUGER APPARAT
KOMBINIERT MIT TEPPICHBÜRSTE

FABRIQUE
INVICTA
DEP. D'ÉLECTRICITÉ
LA CHAUX-DE-FONDS

VERKAUF DURCH DIE STÄDT ELEKTROANZEIGERWERKE
INSTALLATIONSGESCHÄFTE UND GROSSE
MAGASINLUNGEN.
Schweizerfabrikat. Sehr geeignet für Wohnzweck.

Telephon No 12
Sägemehl-Oefen
neue Konstruktion
Dauerbrenner von 19-24 Stunden!
Hohe Wärme-Entwicklung!
Keine Wartung! 10777
Billigster Preis!
J. Brun & Cie, Nebikon (Luzern).

HYGIS

Unentbehrlich für reinen gesunden Teint ist unbedingt
echte HYGIS-SEIFE
nach Vorschrift von Dr. Kreis.
HYGIS-CRÈME angewandt mit **HYGIS-PUDER** verleiht dem Teint jugendliche Schönheit, die jede Dame entzückt.
CLERMONT & E. FOUET, GENÈVE
Überall erhältlich. 5204 2

Seannrüttli 900 m ü. M. Degersheim (Togganburg)
Besteingerichtete Anstalt für
Winterkuren
in reiz. Gebirgsgegend. Erfolr.
Behandl. von Adernverkalkung, Gicht, Rheumatisma, Blutarmit, Nerven-, Herz-, Nieren-, Verdauungs-, Zuckerkrankheiten etc. Winterport (Ski, Schlitten) Natur-Prospekt 9374 Dr. Roggenauer

Dr. Deiker's Rezept
gelingen immer! Man versuche!
Dr. Deiker's Festkuchen
Zutaten: 250 g Butter, 200 g Zucker, 7 Eier, das Weisse zu Schnee geschlagen, 50 g Weizenmehl, 1 Päckchen von **Dr. Deiker's Backpulver**, 100 g Korinth, 100 Weinbeeren, 50 g Zitronat, das abgeriebene Gelbe einer halben Zitron, 1/2 bis 3/4 Liter Milch, 10000
Zubereitung: Die Butter rühre schaumig, gib Zucker, Eigelb, Milch, Mehl, dieses mit dem Backpulver gemischt, hinzu und zuletzt die Korinth und Weinbeeren, Zitronat, das Zitronengelb und den Eie schnee. Fülle die Masse in die gefettete und mit Mandeln ausgestreute Form und backe den Kuchen in rund 1 1/2 Stunden.
Anmerkung: Man gibt zu dem Teig soviel Milch, dass er dick vom Löffel fliesst.
Generaldepot: Georg Weingärtner, Zürich.

Zarte **Damen- und Kinder-**haut erhält man durch tägliche Pflege mit der
LANODERMA
Glycerin und Honig Gelee 10578
die wirksamste Crème gegen aufgesprungen u. spröde Hände. — Überall erhältlich oder durch **J. F. Messerli, Alpentour, Interlaken.**

Wolle Sie Uhr eine billige, dauerhafte und gleichzeitig ga- rantierte, gefällige Uhr, die Ihnen an den Unterarmen einen gefälligen Reizung über Grund wie: Silberkopf, Angewandte oder Gebirgslandschaft u. a. m. und die erhalten gegen Modifikation von Fr. 20.— eine hübsche und kinderlich gearbeitete, handgegriffene Herrenuhr, welche aus polierem Metall mit ganz reinem Werk. Auf Verlangen speziell verteilte Zeitungsbelegungen. 912
geb. Ruschetta, Uhrenversand, Cornier (Neuenb.)
Gademann's Handelsschule Zürich Gesenerallee 32
Ausbildung für Handel, Verwaltungsdienst, Bank, Hotel u. Post. Sprachen. Man verlange Schulprogramm gratis.

Von größtem Wert für jede Küche ist

MAGGI'S WÜRZE

zum Verbessern und Verlängern von faden Suppen, Saucen, Fleischbrühen usw.; sie macht Suppen auch ohne Fleisch schmackhaft und hilft sparen. An Feinheit des Geschmacks und Ausgiebigkeit ist Maggi's Würze unerreicht. Deshalb verlange man stets ausdrücklich Maggi's Würze

10729

Mütter!



Beschafft euren Kindern **Sparkassen der Schweizerischen Volksbank** um ihnen das **Sparen** anzugewöhnen. Solche Sparkassen können an allen unsern nachgenannten Sitzen zu jedem Sparheft, das mindestens Fr. 3.— Guthaben aufweist, **gratis** bezogen werden.

Schweizerische Volksbank

Sitze in: Aistetten, Amriswil, Bern, Biel, Les Breuleux, Bulle, Châtel-St.-Denis, Dachselden, Delsberg, Dietikon, Freiburg, Genf, Kümacht, Lausanne, Locarno, Montreux, Moudon, Murten, Pruntrut, Salgnégier, St. Gallen, St. Immer, St. Moritz, Thalwil, Tramelan, Uster, Wetzikon, Winterthur, Zürich. 193



Elegante Damen-Schuhe
Basel Freiestrasse 38, zum **Pflug AG** Schuhhaus

Grosser Versand nach der ganzen Schweiz. 21

E. H. Gassmann

Zürich, Bahnhofstr. 76. Bern, Christoffelg. Spitzen, Vorhänge, Tulle, Schleier 175 Spitzenträger, Stickereien, Taschentücher

Zur Frauenstimmrechtsfrage

von Elisabeth Stähmann, a. Seminarlehrerin, Narau Nr. 1. 181

Eine Schwägerin gegen das Frauenstimmrecht von Marie Heibegger, Nr. 1.80 Diese beiden, die Frauenstimmrechtsfrage von entgegengesetzten Seiten gewinnhaft behandelnden Schriften bilden zusammen eine gemüthl. sehr wertvolle Orientierung. Zu beziehen durch jede Buchhandlung, sowie direkt vom Verlag: Ver. Institut Desl. Fichtl in Zürich.

Möbel-Werkstätten Pfluger & Co., Bern

Kramgasse 10 Kramgasse 10

Vertrauenshaus für gutbürgerliche neuzzeitliche Wohnungseinrichtungen

Rüchen-Einrichtungen

Haushaltungsmaschinen und Kochgeschirre aller Art Komplett-Ausstattungen



M. Steiger & Co. Bern
NACHF. VON R. STEIGER-ZOLLER-MARKTGASSE 46-AMTHALG. 23

Schweizerisches Lehrerinnenheim in Bern

Egghölzliweg.

Freundl., sonniger Neubau in aussichtsreicher Lage. Eröffnet Frühling 1910 In erster Linie soll das Heim den Vereinsmitgliedern als Alters- und Erholungsheim dienen. Soweit Platz, werden auch andere Damen aufgenommen. Prospekte können bei der I. Schriftführerin, Fräulein Sahli, Laupenstrasse, Bern, bezogen werden, welche Anmeldungen entgegennimmt. Zu recht zahlreichen Besuchen des Heims ladet freundlich ein. Der Zentralvorstand des Schweiz. Lehrerinnenvereins. 184

Stickereien und Wäsche

wie Damenhemden-Hosen (offen u. geschlossen) Unterteile, Kinderkleiden-Häubchen-Lätzli, Serviettentüschchen, Damenkragen in Transparent-Tüll-Cambriek, Deckel, Handnaturrelle und Schiffspitzen kaufen Sie am vorteilhaftesten und billigsten direkt beim Fabrikanten. Ein Versuch wird Sie z. ständ. Kunden machen. Auswahlsendungen werden prompt besorgt. 87

F. Thaler-Jordan, Broderie, St. Gallen-Ost.

Das Schweizer Frauenblatt ist ein anerkanntes Inserationsorgan. Inserate haben den besten Erfolg

Volkstuch N.-G.

Serge, reine Wolle, leichtere Qualität, 21 Fr. 110 cm breit, 11.50
reine Wolle, leichtere Qualität, 21 Fr. 130 cm breit, 13.50
reine Wolle, schwerere Qualität, 21 Fr. 110 cm breit, 12.50
reine Wolle, schwerere Qualität, 21 Fr. 130 cm breit, 15.75

Nur Qualitätsware! Schöne Auswahl!

Billige Preise. Muster erhalten Sie von der Volkstuch N.-G. Luzern Abgabe in allen größeren Schweizerstädten.

Libienmilch-Seife

Nur die Marke: 2 Bergmänner verbürgt die Echtheit der wasser ihrer Reinheit, Milde und Ausgiebigkeit so beliebten Bergmann's

In kleinem Kinderheim

finden erholungsbedürftige Kinder jeden Alters heilsame Aufnahme und gute Verpflegung. Höhenkurort Davos. Referenzen liegen zu Diensten. 198
Weitere Auskunft erteilt: Niederheim Billa Doss.

Dr. Krayenbühls **Nervenheilanstalt „Friedheim“** Zihlschlacht (Thurgau). Eisenbahnstation Amriswil. **Nerven- und Gemütskranke. — Entwöhnungskuren.** (Alkohol, Morphium, Kokain etc.) **Sorgfältige Pflege.** — Gegr. 1891. 2 Aerzte. Telefon No. 3. Chefarzt **Dr. Krayenbühl.** 65

Zürcher Kantonalbank.

Gegen **Bareinzahlung**, sowie in **Konversion** von gekündeten und kündbaren Obligationen unseres Institutes sind wir bis auf weiteres Abgeber von

5% Obligationen,

kündbar nach Ablauf von 4 1/2 Jahren seitens der Bank auf drei Monate, seitens der Gläubiger auf 6 Monate, auf den Inhaber oder auf den Namen lautend, in Stücken von 500, 1000 und 5000 Fr., mit Semester-Coupons.

Im Falle der Konversion tritt die Zinsvergütung zu 5% sofort in Kraft.

114 Die Direktion.

Männer und Frauen!

Denkt daran, daß das Frauenstimmrecht kommen muß.

Wer ist „das Volk“? Männer und Frauen

Wer bezahlt die Steuern? Männer und Frauen

Wer bildet die wirtschaftliche Kraft der Schweiz? Männer und Frauen.

Wer arbeitet für das Volks- und Familienwohl? Männer und Frauen.

Wer untersteht den Gesetzen? Männer und Frauen.

Wer macht die Gesetze, auch diejenigen, welche die öffentliche Sittlichkeit, Schul- und Armenfragen, Kinderfürsorge, Lebensmittelfragen behandeln, sogar solche, die direkt die Frauen allein angehen? Die Männer allein.

Gerechtfertigte Frauen und Männer!
Tretet dafür ein, daß dies anders wird!
Werdet für das Frauenstimmrecht!



Biomalz

ein natürliches, vorzügliches, dabei billiges **Kräftigungs- und Nerven-Nährmittel**

Zur gründlichen Auffrischung und Kräftigung

nach Grippe, bei Nervosität und sonstigen Krankheiten gibt es für Kinder, wie Erwachsene wohl kein einfacheres, bequemeres und angenehmeres Mittel, als Biomalz. Biomalz räumt alle ungesunden Säfte und alle Schlacken aus der Bluthahn des Organismus. Es regt die Verdauung an, macht guten Appetit und blasse Wangen rot. Biomalz ist kein künstliches, chemisches Präparat. Dabei — was in diesen Tagen doppelt in Betracht fällt — immer noch relativ billig. Die Dose Fr. 3.50. Billig im Gebrauch.



„Doelker's“
Neuheiten in feinen Schuhen bilden das Entzücken jeder sich geschmackvoll kleidende Dame

Qualitäts- u. Luxus-Schuhe

Charles Doelker & Co. Zürich
Bahnhofstrasse 32 - Leuenhof
Telephon Selnau 502

Auswahlen in der ganzen Schweiz!

Kurbel- und Lorainestickererei
Handstickererei, Broderie - Zeichnen
Hohlsäume - Gestalt - Stoffkämpfe
Geschw. A. & E. Müller
Stässihofstatt 4 Zürich I - Teleph. 6437 H.

Warner's
Rust-Proof
Corsets

sind wieder eingetroffen!

Alleinverkauf: C. Meyer-Ernst Sohn
Zürich I. 166 Augustinerstrasse 48.

Elektrische Heizöfen
liefern promptest



Prospekte durch die Elektrizitätswerke und
Elektroinstallateure oder durch
H.-G. Kummeler & Mitter,
Aarau

Berner Leinwand
Bett-, Tisch- und Küchenwäsche
in Leinen, Halbleinen und Baumwolle in anerkannt
vorzügl. Qualitäten liefern (auf Wunsch fertig u. getrickt).
Müller-Stampli & Cie., in Langenthal.
Nachfolger von Müller-Jeseggy & Cie.
Diplomiert an den Schweizer Landes-Ausstellungen
Zürich 1843 - Genf 1896 - Bern 1914 -
Muster umgehend.



Wollwaren
Strümpfe - Socken
Unterkleider
Woll- und Baumwollgarne

Wisser-Wirz
Zürich 116
Rennweg 57 Zwe.erstr. 33.

Bei
Kälte

Reinwollene Leibchen ab Fr. 9.50
Reinwollene Spencers " " 7.50
Reinwollene Leibbinden " " 6.25
Damen-Hemdhosan " " 11.50
Directoire-Hosen " " 13.75

Reformhaus Egli Zürich I
zur Meise - Münsterhof

Pianos
liefern vorteilhaft 43
F. Pappesöhne, Bern
Nachfolger von F. Pappesöhne
Kramgasse 54. Telephon 1633.

Gefucht auf Anfangs Januar
ein kurzes
Mädchen
zur Mittelle in Haus- u. Feld-
arbeiten. Famil. Behandlung u.
bald vom Jahrehliche Adressen
Dm. Müller-Göbel, Nappe-
hof, Danach, St. Gallen. (Bitte
sofortige Anmeldung)

Per sofort gefucht ordentl., treues
Mädchen
für Haushalt und Restaurant.
Schriftl. Offerten mit 3000gr.
entgegen 25. März, an
Restaurant Luellengrund, Nähe
bei Marau. 200

Gefucht auf 1. Januar ein
treues
Mädchen
das auch Stiche zu Säubern hat.
Familienfähig. Offerten mit
Lohnangabe an Frau W. Wy-
ler-Blösch, Aarau.

Gefucht auf 1. Januar 1920
zuverlässiges, reines
Mädchen
das schon geübt hat. Schöner
Lohn, gute Behandlung. Offerten
an Frau S. Kiefer, Bauges-
schaft, Olten.

Gefucht wird ein fleißiges
Mädchen
für Säuberarbeiten in eine Pen-
sion nach Genf. Schöner Lohn.
Offerten an Frau W. Pfaf, rue
de l'Église 9, Genf. 211

Gefucht in Söldenort der
Städtigkeit für kleine christliche
Wirtsfamilie eine geübte
Tochter
als Stütze der Hausfrau. Die
Hauptaufgaben werden im Haus
abwärts. Jeder Stütze nach
Einstellung in bezogen Beschäftigung
in Zimmer- und Näharbeit. Sy-
milianen glüh und Gelogenheit
französisch zu sprechen. Eintritt
Mitung Januar 1920.
Anfragen beliebt u. Schiffr
200 an die Exped. d. Bl.

Gefucht: 210
Mädchen
16-20 Jahre alt, zur Mittelle
im Haushalt und Feldarbeiten
entgegen auf 1. Januar. Lohn
und Lieberentlohn. Frau Meier-
Meier, Kappelerstr. - Mümling
(Zürich).

Beginn der Wollgarnterie
am 1. Januar u. 1. Februar.
F. Kögler, Wollgarnterie,
Bren 1. 184
Bel. u. - Krüger Wollgarnterie
im J. des d. u. - Krüger
oder direkt gegen Einzahlung d.
Fr. 1.25 zugl. Porto.

Nach erantem, anglich
gehälterem 208
Altkler-Begetmils
Kerzestift ist das unüber-
troffen geübte Geben-
form
„**Sorina Edelweiß**“
Wollwollgarnterie!
Preis Fr. 5.- per Kapsel-
nahme durch Universal-Ver-
trieb, Mülling 6, Fran-
kisch, Bern.

**Wer schön
und billig**
feine gewaschenen Strümpfe und
Soden zu Spangenschulern trag-
bar, repariert haben will, wende
sich an die allbekannte 204

Strümpfpreparatur
Söhn
nur Einzelstücke Str. 285, nur
2. Stock, links, Mülling 6.
Fr. 200 nur Fr. 2. 20
feine Fr. 1.40. Bitte frage
nicht abgeben und Schu-
mmen an geben.
Wenige Reparaturen.
Nachnahme - Versand.
Auf Verlangen mit Doppelsohlen.

Nähmaschine
verfügen für schöne Ausführung,
zu ermäßigtem Preis, mit Ge-
ranthe **Besser, Zürich 1.**
Schweizerstrasse 8. 208

Alkoholfreies
Arhaus „Strela“
Langwies.
Gelegener Aufenthalt für Er-
holungsbefürhtige und Ferien-
säfte Ausgangspunkt für Sch-
tounen. 46

**Stoff-
Büsten** Moden-Journale
Prospekte
J. Ackermann
**Stoff-
Knöpfe** Renens-
Lausanne

Saarleiden
 jeder Art, wie Saarsaunfall, Stel-
ten der Haare, fable Stellen,
Schuppen und Koppliden, befe-
ligt mein Naturmittel garan-
tiert. Geübte Friseur bei
Saarsaunfall. Stier Beiführung
liegt Infirmität über Anwen-
dung und Behandlung der Haare
(auch in anderer Sprache) bei
Frau Berner, 25 Saarsaun-
troden oder fertigt. 68 b
Frau Stoll, Kapellgasse 8,
Eugene.



25'000 Fr.
zahlen wir jedermann der finden sollte dass
Sunlight
Seife
verfälscht an oder irgendwelche schädliche
Bestandteile enthält. Versuchen Sie die
„Sunlight“-Waschmethode anseiner, auf-
zolen, eine Weile liegen lassen, dann aus-
waschen und trocknen.

Billige Lebensmittel

Kaffee, Salvador, gr.	per Kg. Fr. 4.40
„Päckchen“ als Zusatz	„ „ 2.40
Kaffee-Erntemischung „Ryser's Comptel“	„ „ 3.-
Häler-Cacao, meine feinste Marke	„ „ 6.-
Schokoladenpulver	„ „ 4.00
Mangochokolade	„ „ 6.00
Milchchokolade	„ „ 6.00
Schweizer, Blumhonig, naturrein	„ „ 6.00
Spanischer Honig, naturrein	„ „ 6.00
Cayenne-Pfeffer	„ „ 5.-
Edelkastanien, gedörrt	per Kg. u. 1.80
Hagebutten, feinst Juno	„ „ 4.-
Schweizer-Rohrtee, Gesundheitskräuter	400 Gr. „ 1.80
Wacholderbeeren	per Kg. „ 1.80
Alles garantiert beste Qualität. Tadellose und sorgfältige Aus- führung. Vorteilhafteste direkte Vermittlung an Konsumenten. 206	

F. Kleser, Import u. Export, Basel, Hagenthalerstr. 46.

„Merkur“
empfiehlt auf die Festtage feinen beliebten
Fest-Kaffee
u. **Fest-Tea**
Mit besonderer Sorgfalt hergestellte Mischungen
von außerordentlichem Wohlgeschmack u. feinem
Aroma. 11170
Beständig reide Auswahl in
**Chokolade, Cacao, Confitüren, Ge-
müße, Fisch- und Fleisch-Conserven,
getrocknete Früchte, Maizena,
Mondamin, Kindermehle etc.**
137 Verkaufsstellen in der Schweiz.

Rohfett
„Schweizer-Perle“
empfiehlt sich selbst durch hohen
Butter-Gehalt
Verband von 2 1/2 Kg. an zu Fr. 5.70, 6.30, 6.90 per Kg. gegen
Nachnahme. Von 10 Kg. an franco.
Bei größeren Bezügen Rabatt.
Im Einzelhandel frei in's Haus.
H. Bessli & Cie., Zürich-Enge
Gartenstrasse 47 112 b
Butter- und Rohfettaffinierete „Schweizer-Perle“
Telephon Selnau 6886. Hofplatz VIII 1156.

Seiden-Kradolfer
115, Sadhausstr.
Winterthur
empfiehlt sein
reichhaltiges
Lager



Bestecke
in Silber und schwer
versilbert
**Haushaltungs- u. Luxus-
Gegenstände**
offertiert in reicher Auswahl
J. Fischer
Goldschmied, Aarau.



Kröpfe
dicke Hals
heilt der berühmte
Idalkrophthalm „Kollin“
Preis Fr. 2.50 und Fr. 4.-
Allerlei Versand:
Krone apothekes Otten 38.



Malzzwieback
Zurmühle
Erekläss. diätetisches Nahrungsbäck
Leichte Verdaulichkeit.
Höchster Nährwert!
Aerztlich empfohlen!
— Goldene Medaille. — 189
H. Zurmühle Zürich I
Fabrikation diätet. Nahrungsbäcke.
Zeltweg 12. Tel. H. 7.78




Leinenweberei Bern A.-G., Bern
Bubenberplatz 7 Bubenberplatz 7
Beste Bezugsquelle, direkt ab Fabrik für
Leinen, Halbleinen u. Baum-
wolle zu Bett- u. Tischwäsche
Toiletten- und Küchentücher
Lieferung fert. Aussteuern
Näherei- u. Stickereiateliers. Muster franko. 91

Schweizerische
UNFALL
Versicherungs A.-G.
WINTERTHUR
gewährt gegen mässige feste Prämien folgende Versicherungen:
Einzel-Unfall- Versicherungen jeder Art
Reise- Versicherungen jeder Art
Einbruch- Diebstahlversicherungen
Kollektiv- Versicherungen für kaufm. und gewerbliche Betriebe, private Dienstpersonal, Schulen und so weiter
Haftpflicht- Versicherungen jeder Art für alle Betriebs- und Berufsarten, Sportliebende, Privatleute, Hausbesitzer etc.
Kautions- Versicherungen, als Ersatz für Amts- u. Dienst-Kautionen

Auskunft und Prospekte durch:
die Direktion der Gesellschaft in Winterthur und die General-Agenturen. 66